16

Vortrefliche Anekdoten,

zur

Erläuterung der Geschichte

Theresiens und Friedrichs.

1762.

Gegenwärtige Vortrefliche Anekdoten enthalten eine grose Anzahl Begebenheiten der oesterreichischen und preussischen Geschichte, sie werden als ausgesuchte Wahrheiten gefallen, und das Auge derer begierigen Leser wird sich darinne gleichsam verlieren. Das Oesterreichische Haus scheinet zu lauter grosen Unternehmungen aufgehoben zu seyn, seine Schicksale zeigen von Zeit zu Zeit nicht Alltagsbegebenheiten, sondern solche die den Fleis derer geübtesten Geschichtschreiber nicht ermüden, denn auch der gleichgesinnteste Geschichtkundiger kann bei Beschreibung des Oesterreichischen Hauses, dem Vorwurf einiger angemaßten Partheilichkeit kaum entgehen, weil er auf ein so glattes Eis tritt, daß er das Ausglitschen und Gleiten nicht vermieden haben darf, wenn es ihm auch solte gelungen seyn. Da aber stets die Wahrheit Widersprüche leiden muß, so sieht man sich genötiget, dieselben mit kal-

 ten

ten Blute ertragen zu können, damit man die billigen Widersprüche zur Verbesserung anwenden, die ungegründeten aber übersehen möge; denn wer sich den Tadel der Menschen abhalten lassen wollte, Anekdoten zu schreiben, der müste entweder eine schlafende Monade seyn oder vorstellen, auserdem ist es in unsern Tagen fast schon ein Verbrechen, nur Mitleid gegen die Unschuld zu zeigen, itzt, da der Gedanke statt gefunden hat, die ganze Welt zu einer Provinz zu machen; der vernünftigen Welt bleibt indessen ihre Freiheit, alles klüglich zu beurtheilen, durch dieses von uns unverachtet, und das vernünftige Publikum hat Recht, von Verfassern derer Anekdoten hoher Häupter zu denken, daß der meiste Theil ihrer Nachrichten nicht genug erwiesen, authentisch, unpartheiisch, unverstümmelt, und daß man es kurz sage: nicht lauter und unverfälscht sey. Ein Geschichtkundiger wird fast verwerflich, oder zum wenigsten werden oft ächte Nachrichten unter seinen Händen verdächtig! sobald ein solcher in seinen Erzählungen zugleich ein Lehrgebäude gewisser Staatsmaximen aufführet, und sich in seinen Ausdrücken nach der Etiquette eines Hofes richtet. Was soll man noch vielmehr von der Gewohnheit derer Geschichtschreiber halten, welche auf die übertriebenste Weise die Thaten ihrer Helden loben, und dargegen mit dem unanständigsten Jachzorn die Handlungen derer Gegner so arg ausschreyen, daß sie sogar deßwegen alle Achtung, welche man den Hohen gewisser massen schuldig ist, bei Seite setzen. Eine unsinnige Verwegen-

wegenheit, über die Meynungen Jedermanns eine Tyranney behaupten wollen, und selbige zu beherrschen suchen. Die Geschichtkunde hat zum ersten Endzweck, die Menschen aus denen Beispielen anderer zu unterrichten, und auf eine lebhafte Art von der Thorheit ab zu der Klugheit zu führen; leider aber entfernen sich die meisten von diesem Ziele, da sie denen Wahrheiten durch willkührliche Drohungen Abbruch thun, ja solche oft so aus der Form bringen, daß sie fast alle Aehnlichkeit daran verderben: und die richtigsten Züge verwischen. Keine Waare wird so sehr verfälscht als die Wahrheit; ihr Metall bekömmt man ohne Zusatz gar nicht mehr zu Kauf! Zeit und Fleis sondern zwar vielen Unrath ab, und man erstaunet über die Menge derer Schlacken; ganz lauter aber wird die Masse schwerlich und sehr selten. Indessen ist doch die Mühe zu loben, welche man sich giebt, das Wahre von dem Falschen zu scheiden, und den ächten Glanz von dem unächten Schimmer zu trennen. Wir wollen in gegenwärtigen Anekdoten versuchen, wie weit es uns glücken wird, die Wahrheit in ihrem eigenen Lichte darzustellen, ohne uns dabei zu einem Beurtheiler aufzuwerfen. Zu dem Ende wollen wir in unsern Vortrag sorgfältig alles vermeiden, was uns einer Animosität schuldig machen könnte, und alle trübe Quellen, so viel als möglich vorbeigehen, sie mögen uns nun von dieser oder jener Seite angewiesen werden. Wir suchen mit Willen weder zu schmeicheln, noch zu erbittern. Der Putz gedehnter Lobsprüche gehört

für einen Panegyristen, und die Bemühung, Staatsgesetze zu vertheidigen und zu bestreiten, für einen Publicisten, beides aber nicht für einen blosen Geschichtschreiber; nur die politischen Schriftsteller sind die kleinen Diener, von welchen die sterblichen Menschen die Taxe ihres Werthes erhalten. Die Gegenstände, welche uns vorkommen, werden wir mit der gehörigen Aufrichtigkeit beleuchten, und die Charaktere nach der Natur schildern, oder davon die besten Kopien liefern, denn es sind wenig Anekdoten vorhanden, so die Geschichte unserer Zeit auf diese Art abhandeln; ein Elend, welches die Armut unserer Tage auf eine unwidersprechliche Art beweiset, drum werden wir wohl auf mehr als ein Jahrhundert Staat machen können, weil wir in diesen Blättern Begebenheiten gesammelt, die für die Sterblichen zu lesen nützlich sind, man kann daraus sehen, daß auch Vornehme viel Menschliches an sich haben, und diese Betrachtungen sind deswegen nützlich, damit wir alles Glück und Elend mit gleichgültigen und vernünftigen Augen ansehen und ertragen; denn landverderbliche Kriege, welche die sonst schöne Welt, fast zu einem allgemeinen Schlachtfelde so vom Blute der Erschlagenen rauchet und zu einem offenen Grabe gemacht haben, sind sehr oft aus Ursachen entstanden, wo man es nicht gemeynet hätte. Möchte doch der Herr der Heerscharen denen seufzenden Völkern bald den lieblichen Frieden schenken! wie würden sich die Bewohner der Erde freuen, und Europa jauchzen. Doch voritzt genug. Alle Kleinigkeiten in

diesen Bogen anzumerken, verstattet uns nicht die Einrichtung unsers Werks, welches die Begebenheiten der Bequemlichkeit halber in das Enge ziehet, es soll uns genug seyn, die Hauptsachen in einem richtigen Zusammenhange zu betrachten; jedoch wer mehr wissen will, der kaufe sich das neue Buch so erstheraus gekommen ist, betittelt: Neue Geheimnisse zur Erläuterung der Geschichte des Weltweisen zu Sans-Souci und des Krieges unserer Zeit. Uebrigens empfehlen wir dem geneigten und verständigen Leser unsere Arbeit bestens, in welcher wir dessen Geduld mit Weitläuftigkeiten nicht beschweren werden, unsere Leser leben wohl, und wir sind Ihnen für Ihren gerechten Beifall und Tadel willigst verbunden. Die Kaiserin-Königin Maria Theresia stammet aus dem Durchlauchtigen Habsburgischen Hause, es ist eines der ältesten Häuser in Europa; denn sein Ursprung verlieret sich gleichsam in der Nacht des unkenntbaren Alterthums, und was man von demselben auch vorbringet, sind mehr vor Schöpfungen eines neuern Witzes, als vor Anekdoten und Urkunden der damaligen Vorderwelt zu halten; da nun mein Endzweck nicht ist, artige Mährchen anstatt der wahrhaften geheimen Nachrichten hier zu erzählen, und auf die Bahn zu bringen, so will Ich lieber ein tiefes Stillschweigen beobachten, als mit Etwas nichts sagen. Nach der Meinung des oesterreichischen Geschichtschreibers Gerhard von R . . . ., heiset der erste bekannte Graf zu Habsburg, Guntram, der um das Jahr Christi 805.

 lebte;

lebte; mit seiner Gemahlin der Itha zeugte er vier Söhne, unter denen Konzelinus und Bezo, Grafen in der Brisgau geworden sind. Bezo hat mit unterschiedlichen Gemahlinnen sieben Kinder erzeuget, von denen Radbod das Stammhaus von Oesterreich, das ist, das Schloß Habsburg erbaute, und sich an Ansehen über alle seine Vorfahren empor schwung, er starb 1034. und hinterlies drei Söhne. Das Schloß Habsburg lieget in der Schweiz, und zwar in dem Canton Bern, an der Arau; einige gelehrte Köpfe stehen in dem Irrthum, das Schloß habe von dem Geschlechte seinen Namen erhalten. Aber man muß wissen, daß der Erbauer kein Graf von Habsburg, sondern von Altenburg gewesen ist, denn er rühmte sich, daß er nun noch eine Burg habe. Von denen Worten nun: Ich hab eine Burg, ist das Schloß Habsburg genennet worden. Sein Erbe war Werner, und gieng 1096. den Weg alles Fleisches. Von seinen vier hinterlassenen Kindern pflanzete Otto das Geschlechte fort, und erhielt von seiner Gemahlin zween Söhne und eine Tochter. Sein Nachfolger hieß ebenfalls wieder Werner und regierte beinahe 50. Jahr. Sein Sohn, den er und auch zwei Töchter mit seiner Gemahlin, einer Gräfin von Homberg, erzeugte, führte den Namen Albrecht, man nennet diesen gemeiniglich den reichen Albrecht; er that 1188. mit dem Herzog Berthold von Zäringen einen Zug in das gelobte Land, kam 1192. wieder zurück, und starb 1199. wie sein Vorfahre. Sein Sohn

Ru-

Rudolph der dritte, war sein Nachfolger, nach dessen Tode entstanden von seiner bei denen hinterlassenen Söhnen Rudolph der Vierte und Albrecht der Vierte, zwo Linien, die rudolphische und die albertinische, die erste heiset auch die laufenbergische, weil die Grafen davon ihren Sitz zu Laufenberg gehabt haben; itzt gedenke Ich nur der albertinischen, als in welcher man den Stammvater des Hauses Oesterreich antrift. Graf Albrecht, mit dem Zunamen der Weise, heirathete Graf Ulrichs zu Kyburg Tochter, Hedwig; durch welche Heirath die beiden Grafschaften Kyburg und Baden samt Lensburg an das Haus Habsburg gefallen sind; unter seinen vier Kindern haben wir Rudolphen vor andern zu merken. Dieser Rudolph ist als der Grundleger der grosen Macht und Herrlichkeit seines Hauses anzusehen. Er starb 1291. Nach seinem Ableben strebte sein Prinz Albrecht nach der kaiserlichen Krone, die Fürsten aber erwählten den Adolph von Nassau. Jedoch der Churfürst Gerhard von Mainz, welchem Adolph nicht in sein Horn blasen wollte, brachte es so weit, daß dieser wieder abgesetzet, und Herzog Albrecht von Oesterreich zum Gegenkaiser erwählet wurde. Adolph verlor in dem darüber entstandenen Kriege Thron und Leben; nachher aber währete auch Albrechts Freundschaft mit dem Erzbischof nicht gar zu lange, und sie geriethen wegen einiger Zölle am Rhein in Uneinigkeit; doch glückte es Albrechten, daß er seinen Gegner demüthigte. Sein Prinz verstarb in demselben

Jahr, da er von denen böhmischen Ständen zum König erwählet ward. Auserdem war die Vergröserungsbegierde eine Hauptleidenschaft Albrechts, sie schlug ihm aber einmal gar schlecht aus. Denn als er die Schweizer durch falsche Wege unter seine Botmäsigkeit zu bringen suchte, verstanden diese unrecht, und machten zu unersetzlichen Schaden des Hauses Oesterreich mit einander einen Bund, welcher noch bis auf diesen Tag unverbrüchlich dauret. Sein Ende war bejammernswerth, indem er 1308. von seines Bruders Sohne Johann, welcher ihm die Vorenthaltung seiner väterlichen Erbschaft zur Last legte, grausamer Weise hingerichtet ward. Seinem ältesten Prinz, Herzog Friederich dem Schönen, machten seine unruhigen Unterthanen den Antritt seiner Regierung zwar schwer, er trieb sie aber zu paaren, und gerieth dabei mit dem Herzog in Baiern in Streit. Nach dem Tode Heinrich des VII. dachte er auf den kaiserlichen Thron zu kommen; es schlug aber seine von einigen Fürsten geschehene Wahl übel aus, indem er in einem Treffen mit seinem Gegenkaiser den kürzern zog, gefangen ward, und sich nebst Begebung aller Ansprüche auf die Kaiserwürde noch mit einigen seiner Ländereien losmachen muste; sein Tod trift in das Jahr 1330. Darnach wollte zwar sein Bruder Otto mit dem Kaiser wieder streiten, es wurde aber ein Vergleich gestiftet. Er starb ohne Erben; der jüngste Bruder aber, Herzog Albrecht der Weise, pflanzte das Geschlecht fort. Er ward mit den Schweizern

wegen

wegen seines Anverwandten, Grafens Johann zu Rappersweil, in einen harten Krieg verwickelt, in welchem das alte Schloß Habsburg zerstöret wurde. Von seinen Söhnen hat Rudolphus Ignominiosus die gefürstete Grafschaft Tyrol von der Margaretha Maultaschin an sich gebracht. Die andern beiden aber haben die gesamte Länder unter sich getheilet, und bekam Albrecht erstlich Oesterreich, Steiermark und Kärnthen; Leopold hingegen Elsaß, Schwaben, Burgau, nebst andern am Rhein und in der Schweiz gelegenen Landen; Tyrol hingegen blieb beiden gemein. Doch trat 1380. Albrecht durch Ueberredung alle Länder bis auf Oesterreich an Leopolden ab; deßwegen werden Albrechts Nachkommen die oesterreichische, Leopolds Nachkommenschaft aber die tyrolische Linie genennet; Wir wenden uns aber zu der letzten, weil diese den Stamm fortgesetzet hat. Dieser Stammvater der tyrolischen Linie, Leopoldus Probus, war ein groser Mann, und erweiterte seine Länder merklich, mit denen Schweizern aber war er gar unglücklich, indem er in einer schrecklichen Niederlage bei einem ansehnlichen Verlust seines Kriegsheers auf dem Platze blieb. Nachdem sein ältester Prinz 1406. ohne Kinder verstorben war, theilten sich die übrigen Brüder Herzog Leopold der Stolze, Ernst der Eiserne, und Friedrich mit der leeren Tasche, in die hinterlassenen Lande. Als aber der erste, ohne Leibeserben zu hinterlasen, verblich, theilten sich die andern beiden Brüder in zwo Linien, nemlich in die steier-

mär-

märkische und in die tyrolische. Letztere aber ist mit Herzog Siegmunden 1496. wieder verloschen. Herzog Ernst, wegen seiner ungemeinen Stärke der Eiserne zugenannt, der Stifter der steiermärkischen Linie, war ein friedliebender Herr, und gieng 1424. wieder aus der Welt. Von seinen Söhnen starb Albert der Verschwender, nachdem er seinen Bruder Herzeleid genug zugefügt hatte, und darüber in die Reichsacht erkläret worden war, ohne Kinder. Sein Bruder Friederich, der nachher Kaiser ward, war ansehnlich, friedliebend und gnädig, dabei aber sehr eigensinnig, phlegmatisch, und ausserordentlich knickerig, daß er nichts als Wasser trank und kümmerlich lebte. Uiber seinem Wahlspruche, der aus denen fünf Vokalen A. E. J. O. U. bestand, haben sich die Gelehrten die Köpfe gewaltig zerbrochen; vielleicht hat er selber nichts dabei gedacht. Es ist sonderlich von ihm zu merken, daß er seinem Hause den erzherzoglichen Titel im Jahr 1453. beigeleget hat. Er ist 1493. weil er zu viel Melonen gegessen und Wasser darauf getrunken hatte, gestorben. Noch bei seinen Lebzeiten hatten die Reichsstände seinen Prinz Maximilian I. zum römischen König erwählet, und dieser war sein Nachfolger in seinen Landen. In dem 9ten Jahr konnte er noch nicht einmal recht reden, und schien ein blödsinniger Prinz zu werden; gleichwohl grif er sich so sehr an, daß er ein Muster der Beredsamkeit seiner Zeiten ward. Er war ein groser Freund und Liebhaber der Gelehrten, der Tonkunst und des Weidwerks.

Von

Von seiner sonderlichen Neigung zur Gemsenjagd, und wie Er sich einmals bei Inspruck an der Martinswand verstiegen, und mit schröcklichster Lebensgefahr noch gerettet worden, ist zu weitläuftig hier zu erzählen. Er war auch grosmüthig, scherzhaft und angenehm. Nach des Mathias Tode fiel er in Ungarn ein, und wetzte alle erlittene Scharten zwiefach aus, daß Ihm auch der Titel eines Königs in Ungarn und die Nachfolge vorbehalten wurde. Mit denen Schweizern war Er nicht glücklich; dargegen brachte Ihm der innerliche Zwist derer baierischen Herzoge, worein er sich mischte, einige hübsche Städte und Landschaften zu. Die Venetianer hatte er recht in der Enge, daß sie tanzen mußten, wie er pfif, sie sangen ihm aber in ihrer Angst so süsse vor, daß er den Vogel ausfliegen lies. Uibrigens hat dieser Herr die Niederlande, nebst dem Reichsanspruch auf Burgund, durch die mit Herzog Karl von Burgund, hinterlassene Prinzessin Tochter und Erbin Maria, sein Prinz aber das Königreich Spanien mit denen dieser Krone zugehörigen Landen, durch die mit König Ferdinand und Isabellens Tochter, Johanne, getroffene Heirath, an das Haus Oesterreich gebracht. Man merket noch von Ihm, daß er Deutschland in zehen Kraise getheilet hat. Er gieng in die Ewigkeit 1518. Nach seinem Tode theileten sich seine beide hinterlassene Enkel Karl und Ferdinand, in seine Länder dergestalt, daß der erstere Spanien und die niederländischen Provinzen, Ferdinand hingegen die übrigen in Deutsch-

Deutschland gelegene Provinzen bekam. Daher sind die zwo Linien die spanische und die deutsche entstanden, weil uns jene nichts mehr angehet, so gedenken wir nur die Folge der letztern. Ferdinand war andächtig und verständig; er ward bald Anfangs von denen Böhmen und Ungarn zu ihren König angenommen; ja nachher trat Ihm sein Bruder Karl V. so gar die kaiserliche Würde ab. Er starb 1564, und hinterlies drei Prinzen, den Maximilian, Ferdinand und Karl, welche sich in die Länder theileten. Von dem Maximilian und Ferdinand kommen zwo Linien, die böhmische und grätzische oder steyermärkische Linie. Wir halten uns aber nur zu der letztern. Karl war ein kränklicher Herr, er bauete die Vestung Karlstadt, und starb 1590; er hat zwo Prinzen Ferdinanden und Leopolden nach sich gelassen, davon der erste der Stifter der Wienerischen, und der andere der Urheber der Inspruckkischen Linie ist. Da aber diese bald wieder verblühet ist, so bleiben wir bei jener. Ferdinand der andere besaß alle Gaben, sich beliebt zu machen, und er wäre es bei aller Welt gewesen, wenn er in seinem Religionseifer nicht so weit gegangen wäre, wodurch der dreisigjährige Krieg sich entsponn, welcher das deutsche Vaterland zu einem Abriß der tartarischen Raubwüsten machte, und dessen Ende erst sein Prinz und Nachfolger Ferdinand der dritte erlebte. Denn der Westphälische Friede kam erst 1648. zu Stande, nachdem vorher so viele 100000. Christen mit Gut und Blut als Schlachtopfer des heiligen

ligen Wahnes hingeraffet worden. Ferdinandus III. vortreflicher Prinz Kaisers Leopold, war anfangs zum geistlichen Stande gewidmet, und in vielen Wissenschaften bewandert. Er war ein groser Liebhaber von der Chymie, Baukunst, Münzen und Alterthümern. Von seinen Tugenden sowohl als von seinen Fehlern wollen wir nichts erwähnen, aus Furcht, in einem wie dem andern der Sache zu viel zu thun. Er sahe sonst gar majestätisch aus, nur entstellten Ihn etwas seine ausnehmend grossen Lippen. Seine ein halbes Jahrhundert gedauerte Regierung ist sehr merkwürdig. Er bezwang die Ungarn, er vertrieb die Türken von Wien bis nach Bosnien, ja Er würde sie aus ihrem Stambol gejagt haben, wenn Ihm Frankreich keinen Strich durch die Rechnung gemacht hätte. Er hat es aber diesen dafür weidlich entgelten lassen, und ist auch in dem herrlichsten Fortgange seiner siegreichen Waffen 1705. vor dem letzten Feinde der Natur gefallen. Er lies zwei Prinzen nach sich, Joseph und Karln, beide wurden von denen Churfürsten des deutschen Reichs auf den Kaiserthron erhoben; doch müssen wir uns nun unserm vornehmsten Gegenstand nähern, und also nur von dem letztern in aller Kürze reden. Er war ein Herr von mittler Leibeslänge, etwas hager, in der Religion andächtig und eifrig, er war gnädig, liebte die Gerechtigkeit, die Musik und die Jagd. Er ward geboren den 1. October 1685. und von seiner Frau Mutter selbst, Eleonoren Magdalenen Theresien, gebohrne Prin-

zessin

zessin von Pfalzneuburg, wie auch von dem Fürsten Anton Florian von Lichtenstein als Oberhofmeister, und P. Andreas Braun, Jesuiten, als Informator von dem Jahr 1694. sorgfältig erzogen und unterrichtet worden. Nach dem Tode des Königs in Spanien, trat Ihm sein Vater sein an die Kron Spanien habendes Recht ab; allein vermöge eines Testaments hatte des Königs in Frankreich Prinz Philipp bereits von der ganzen spanischen Monarchie Besitz genommen. Hierdurch entstand ein grausamer Krieg, worinnen man denen Franzosen, durch Hülfe derer Britten und Holländer, jede Stadt und Landschaft mit Blut abdringen muste. Dieser Krieg wurde auch allererst in denen Jahren 1711. 1713. 1714. durch den Utrechter und Rastadtbadenschen Friedensschlus beigeleget; nach welchem Karl Italien und die Niederlande, Philipp V. aber das übrige von der spanischen Monarchie behielte. Nach seines Bruders Josephs tödlichen Hintritt ward er zu Frankfurt den eilften October 1711. zum Kaiser erwählet. Seine Regierung ist fast bis auf seine letzten Lebensjahre mehrentheils glücklich gewesen. Er schlug die Türken bey Peterwardein und Belgrad 1716. 1717. gänzlich, und endigte den Krieg durch den am 22. Julius 1718. zu Passarowitz getroffenen Frieden, mit Erlangung ansehnlicher Plätze und Länder, mit schönsten Siegsgepränge. Die Spanier, welche indessen in seine Welschen Staaten eingefallen waren, jagte Er wieder heraus, und schloß einen rühmlichen Frieden

mit ihnen. Seit dem 1733sten Jahre schien das Glück dem Hause Oesterreich nicht gar günstig. Die Spanier und Franzosen gewannen eine Schlacht, eine Vestung, und eine Provinz nach der andern. Die Türken, mit welchen man 1737. von neuem sich Händel zuzog, hatten das Glück gleichsam in Pacht wider die Christen, welche mit Schaden, Reue und Bestürzung endlich einen Frieden mit der Hauptvestung Belgrad den 1. September erkaufen musten. Man wälzte zwar wohl die Schuld auf die Feldherren Seckendorf, Neuberg und Wallis, deren immer einer nach dem andern in Verhaft kamen, das einmal geschehene war aber damit nicht gut gemacht. Das folgende 1740ste Jahr den 16. October wurden Ihro Majestät von einer Erkältung des Magens, und dem in den Leib zurück getretenen Podagra zu Halbthurm plötzlich krank, und überlieferten ihre Seele den 20. October des Morgens im 56sten Jahre ihres Alters, ihrem Schöpfer, der Leib aber ward den 24sten desselben Monats mit groser Pracht und Wehmuth beerdigt. Und mit dem Absterben dieses Monarchen ist nun also der so viele Jahre geblühete oesterreichische Mannsstamm ausgegangen. Es ist nun nichts mehr übrig, als daß Ich noch von dessen Gemahlin glorwürdigsten Andenken etwas weniges melde. Es war selbige Elisabetha Christina, eine Tochter des Herzogs Ludwig Rudolph von Braunschweig Lüneburg, und eine Enkelin des Herzogs Anton Ulrichs von Wolfenbüttel. Sie ward gebohren den 28. August 1691.

und ward den 1. August 1708. in Barcelona, nachdem Sie vorher zu Bamberg die evangelische Religion öffentlich abgeschworen hatte, mit Ihro Majestät als damaligen König in Spanien vermählet. Sie war ziemlich lang von Natur, wohl gebildet, und von einer liebreichen Miene, besaß auch dabei schöne Gemütsgaben. In der Kleidung hielt Sie sich ungemein prächtig, besonders liebte Sie dabei sehr den Blitz der Diamanten. Sie ist viermal nach einander zu einer glücklichen Mutter geworden; und zwar ward 1715. zur größten Wonne derer Unterthanen ein Herzog und Prinz von Asturien geboren, der Tod desselben aber zernichtete die Freude bald darauf wieder. Das Jahr 1717. kam dieselbe mit der Durchlauchtigsten Erzherzogin und Infantin von Spanien Maria Theresia nieder, das folgende und das Jahr 1724. wurden noch zwo Prinzessinnen geboren, welche aber wieder verstorben sind. Es war demnach das Jahr 1717. und zwar den 13ten May früh, wenige Minuten nach halb drei Uhr, als diese allerdurchlauchtigste Monarchin das Licht der Welt erblickte. Die Freude war bei Hofe sowohl als bei allen kaiserl. Vasallen und Unterthanen ungemein. Ihro Hochfürstl. Gnaden, des H. R. R. Fürst und Bischof zu Wien, Herr Graf Siegmund von Kollonitsch, statteten der göttlichen Güte den schuldigen Dank dafür ab. Es ward auch beschlossen, diese neugebohrne durchlauchtigste Erzherzogin noch desselben Abends mit den prächtigsten Ceremonien zur heiligen Taufe bringen

zu

zu lassen; dieses geschahe auch, nachdem alles bestermassen angeordnet war, und die kaiserl. Frau Aya die durchlauchtigste Erzherzogin, so auf einem Polster von weissen Atlas lag, in die kaiserl. Antichambre trug, und allda dieselbe dem kaiserl. wirkl. Geheimenrath und Oberhofmeister, wie auch königl. spanischen Obriststallmeister, Ihro Durchl. Herrn Anton Florian u. s. f. auf die Arme gab, die kaiserl. Frau Aya aber hernach bis in die Ritterstube an den Altar gieng, aller andern hohen Personen und prächtigen Ceremonien zu geschweigen. Itzt legte der Herr Bischof den blauen Vespermantel ab, und zog ein weiß silberstückenes dafür an, dieses geschahe Abends nach acht Uhr, die kaiserl. Frau Aya aber behändigten die durchlauchtigste Erzherzogin Ihro Majestät der verwittibten Kaiserin Eleonoren Magdalenen Theresen, welche wie auch ihre letztverwittibte kaiserliche Majestät Wilhelmina Amalia, und im Namen des Pabsts Klemens XI. dessen Nuntius Spinola, so alle drei beisammen stunden, die durchlauchtigste Erzherzogin aus der Taufe hoben, auch bei den vorhergehenden Ceremonien, alles mit deutlicher Stimme beantworteten, alsdenn Dero Finger auf Selbe während der heiligen Taufe legten, sofort dem Durchlauchtigsten Kinde die Namen, Maria Theresia Walpurga Amalia Christina gaben, auch dieselbe Ihro Majestät; die verwittibte Kaiserin Eleonora Magdalena Theresia mit einigen Reliquien von der heiligen Theresia, so mit denen kostbarsten Diamanten besetzt, beschenketen; fol-

gends empfieng die Frau Aya das Kind wieder zurück, und machte es auf den sammeten Polster des Tisches wieder zusammen. Indessen fieng der Herr Bischof von Wien den ambrosianischen Lobgesang unter Trompeten- und Paukenschall an, verrichtete nach Endigung desselben das Schlusgebet, und ertheilete darauf den bischöflichen Segen. Nach diesem allen kehrte man wieder in schöner Ordnung zurück, wobei sich abermals die Trompeten und Pauken lustig hören liessen; vor welcher Zurückkehr die kaiserliche Frau Aya das Durchlauchtigste Kind dem kaiserl. Herrn Obristhofmeister auf dessen Arme zurück stellete, der auch dasselbe wie vorher wieder bis in Ihro kaiserl. Majestät Antichambre unter abermaliger Begleitung des Herrn Komte de Cifuentes und des Komte d'Oropesa zurücktrug, woselbst die kaiserl. Frau Aya es ihm wieder abnahm, und aus der Ritterstube wo es war getaufet worden in das kaiserliche Schlafzimmer trug, sodann selbiges Ihrer Majestät der regierenden Kaiserin wieder glücklich zurückbrachte. Das nachher bis in die Nacht daurende Gastmahl und die folgenden Lustbarkeiten waren prächtig; denn der kaiserliche Hof zu Wien ist seit langen Jahren her einer der prächtigsten Europens. Damit aber an der Freude über die Geburt der durchlauchtigsten Erzherzogin das gesamte deutsche Reich Antheil nähme, lies der glorwürdigste Kaiser durch seinen Principalkommissar zu Regensburg an den Kardinal von Sachsen ein Kommissionsdekret ergehen, worinnen Er dem gesamten

samten deutschen Reich sein Vergnügen darüber kund machte. Das ganze Reich wünschte zur Antwort dem Kaiser in einem Reichsgutachten Glück und fernern Segen zu erzherzogmännlichen Erben, welcher fromme Wunsch von dem Himmel nicht Erhörung, aber doch Zufriedenheit erlanget hat. Denen, die auf Vorbedeutungen halten, wird die Anmerkung nicht zuwider seyn, daß, als die kaiserliche Frau Mutter nach Verfliessung der gewöhnlichen Sechswochen, nemlich den 19ten Junius, ihren höchsten Vorgang mit Dero jungen durchlauchtigsten Erzherzogin zu halten geruhte, und dieser unter grosen Feierlichkeiten vollbracht ward, an eben demselben Tage der Wonne und des Wünschens über und für das Leben der Therese, ein Kourier die höchsterfreuliche Nachricht brachte, daß die kaiserliche Armee einen Hauptfeind des Hauses Oesterreich, den Mahomedaner ganz bestürzt gemacht hätte, und über die Donau in das türkische eingedrungen wäre. Bei der Erziehung der durchlauchtigsten Prinzessin ward nichts versäumet. Zuförderst legten die Prinzessin einen Grund in dem Christenthume, darbei Sie auch die lateinische, französische, italiänische und spanische Sprache erlerneten; Sie faßte die Musik, die Erdbeschreibung, und die Geschichtskunde. Die allerhöchsten kaiserlichen Eltern genossen für die kluge Sorgfalt mancherlei geschickte Meistere, worunter gelehrte Jesuiten waren, zu Lehrmeistern auszusuchen, und für die genaue Achtung, welche Allerhöchste selbst über das Bezeigen der Prinzessin gaben, je länger

je mehr auch eine ungeschmeichelte Freude. Alles dieses hätte aber dem grosen Karl die Besorgniß sonder männliche Erben zu sterben zwar lindern, aber nicht heben können, wofern seine weise Vorsichtigkeit nicht schon bei seinen annoch munteren Jahren an den Tod gedacht, und überlegt hätte, wie es seinen grosen Ländern dermaleinst ergehen würde. Nun hatte Er zwar bereits den 19ten April 1713. das Recht der Erstgeburt, so männals weiblichen Geschlechts, in dem Durchl. Erzhause vestgestellet. Er gründete sich auf die geheimen Successions- und Friedenspakte, die schon vom Kaiser Leopold zu der Zeit gemacht, und von dessen beiden Söhnen in Gegenwart einiger vertrauten Ministers beschworen worden waren, als Er den 12. Sept. 1703. sein Recht auf die spanische Monarchie Ihm, als den jüngsten Sohn, abgetreten hatte; und zu desto mehrerer Bevestigung hatten die Josephinischen Erzherzoginnen mit ihren Gemahlen bei der Vermählung sich alles ihres etwa habenden Rechts feierlich und eidlich begeben müssen. Allein da Er nunmehro an Erzeugung eines männlichen Erbens zweifelte, und die durchlauchtigste Therese als eine Person ansahe, die nach seinem Tode alle hinterlassene Staaten erben sollte, zugleich aber erwog, daß dieses eine Sache wäre, die den Feinden des österreichischen Hauses ein Dorn im Auge seyn würde; so brauchte Er noch mehrere Vorsicht und Behutsamkeit, um seine Willensmeinung zu einen unverbrüchlichen Gesetz zu machen. Er lies dannenhero die Stände

in den Provinzen im Jahr 1724. zusammen kommen, sich über diese wichtige Sache zu berathschlagen, und durch deren Einwilligung der durchl. Erzherzogin die Erbfolge in untheilbarer Vereinigung sämtliche Königreiche und Erblande, in Entstehung eines Erzherzogs, kraft einer pragmatischen Sanction zu gewähren. Diese pragmatische Sanction ist zu weitläuftig und zu bekannt, als daß Ich sie hier einrücke. Auch die Ungarn nahmen diese Sanction an, und hoben dadurch ihr sonst gehabtes Wahlrecht völlig auf; denn schon im Jahr 1687. hatten sie die männlichen Abstämmlinge vom Erzhause Oesterreich für ihre natürliche Oberherren erkannt; nun aber entschlossen sie sich, auch der Erzherzogin Theresia mit ihren männl. und weibl. Descendenten die Succession zuzustehen. Man bewarb sich aber zu mehrerer Befestigung der pragmatischen Sanction um die Gewährung derer andern Europäischen Mächte, und es geschah, daß in verschiedenen Jahren hinter einander Spanien, Grosbrittannien, die Generalstaaten, Rusland, die Reichsversammlung zu Regensburg, Dännemark, Frankreich und endlich Sicilien, der Garantie der pragmatischen Sanction beitraten. Eine der schönsten, reichsten, und darzu verständigsten Bräute ohne Freier ist gewis ein Unding; also war unsere grose Therese auch nicht ohne öffentliche und geheime Liebhaber. Der Königin in Spanien Elisabeth stach diese Parthie für ihren ältesten Prinzen Don Karlos stark in die Augen; doch war ihr damaliger Abgesander, der Herzog

von Ripperda, in seinrr Werbung nicht glücklich. Dieses Glück war für den mit einer fürstlichen Sanftmuth und Klugheit gezierten Prinz Franz Stephan, Herzog von Lothringen, aufgehoben. Dieser Prinz, welcher den 8ten December 1708. geboren ist, war von dem 1723sten Jahre an am kaiserlichen Hofe erzogen, und in der österreichischen Weise unterwiesen worden. Der Kaiser hatte Ihn 1731. eine Reise nach Holland und Engeland thun lassen, und nach seiner Zurückkunft zum Vicekönig und Generalgouverneur von Ungarn, und zum Generallieutenant ernennet; ja Selbiger ward von dem deutschen Reich mit der ansehnlichen Bedienung eines Generalfeldmarschalls beehret. Noch mehr: In dem Jahr 1735. wurde ihm bei dem mit Frankreich gemachten Frieden, nach des damals noch lebenden Grosherzogs von Toscana Ableben, statt seines Herzogthums Lothringen, das ganze Grosherzogthum Florenz versprochen, von welchem er auch nach dem Tode Johann Gastonis durch den Fürsten von Kroan Besitz nehmen lasen, da er bereits am 24. Jan. 1737. die Lehn darüber erhalten, masen diese Lande schon in der 1718. zu Londen geschlossenen Quadrupelallianz als Reichsmannlehn erkläret worden waren. Nachdem also der Tag des hohen Begehrens der durchlauchtigsten Erzherzogin von dem gütigsten Karl auf den 31. Jan. 1736. anberaumet, und dieserwegen Tags vorher dem hohen Adel die Erscheinung bei Hofe in Galla angesagt worden, geschahe die Anwerbung von Ihro Hoheit dem Herrn Herzog

von Lothringen und Bar in eigener Person. Zu diesem Ende verfügten sich um 11. Uhr Vormittags, obbesagte Ihro Hoheit aus Dero Wohnzimmer mit einer zahlreichen bei sich habenden Hofstatt zu denen kaiserlichen Herrschaften. Der glorwürdigste Karl empfieng denselben unter der Thür seiner Retirade, und führete Ihn hinein; die Thüre aber wurde sogleich verschlossen und zugehalten, so lange, als sie sich selbander darinne aufhielten. Nach wieder geöfneter Thüre beliebte der Kaiser den Prinzen wieder aus Dero Retirade zu begleiten, da sodann dieser von denen drei kaiserlichen Hofämtern, welche Ihn vorher empfangen hatten, begleitet, und von denen kaiserlichen Herrn Obristhofmeistern und Obristkämmerern, mit einem Kompliment verlassen wurde. Nunmehr begab sich der glückliche Prinz nach den Aufenthalt seiner Wünsche. Der Empfang geschahe durch den Herrn Obristhofmarschall bei dem Eintritt in das kaiserliche Audienzzimmer, alwo die kaiserl. Hofdamen in einer Reihe stunden, sodann wurden Ihro königl. Hoheit in das mit einem Thürflug geöfnete Spiegelzimmer geführt, bei dessen Eintritt sich verschiedene hochangesehene Gräfinnen befanden, und alwo die Kaiserin oben mit dem Rücken gegen Dero Tisch, die durchl. Erzherzogin Maria Theresia aber von Derselben etwas entfernet zur linken Hand stund. Als der Prinz die dritte kniebeugende Reverenz machen wolte, gieng demselben die Kaiserin einen Schritt weit entgegen, und beantworteten darnach Ihm seine gethane Anrede. Darauf

rauf redete Er auch die Durchlauchtigste Erzherzogin an, welche ihre Augen auf Ihro Majestät die Kaiserin warf, und nach einem von Derselben gethanen Wink, von dem Prinz das Portrait annahm, und Demselben den Handkuß verstattete. Das Kleid, so des Herrn Herzogs Hoheit angehabt haben, war mit etlichen funfzig Knöpfen von lauter Brillanten besetzt, und soll auf 300000. Gulden gekostet haben, sein Portrait aber hatte anstatt des sonst gewöhnlichen Kristallglases einen ganzen Brillanten. Die regierende Kaiserin hatte der durchl. Braut 12. Haarnadeln gegeben, die man auf 14000. fl. schätzte, die verwittibte Kaiserin aber beschenkte solche mit einem Kehlband und Ohrengehenke, deren Werth 120000. fl. geachtet wurde. Hierauf erfolgte den 1. Februar die eidliche Renunciation der Erzherzogin und ihres Bräutigams, in der kaiserl. Rathsstube vor einem Altar, auf welchem ein Krucifix, 2 brennende Wachskerzen und ein Evangelienbuch sich befanden. Die Renunciation, welche beide höchstgedachte Personen in Gegenwart des Kaisers beschworen, betraf die männlichen Erben und die Nachfolge in der Regierung. Zu dem Beilager wurden viele Anstalten gemachet; die Menge der kostbaren aus Paris herbei gebrachten Stoffe, wie auch 136 Sticker, welche man angenommen hatte, und die Tag und Nacht arbeiten musten, gaben hiervon ein Zeugniß; und endlich langte der Tag der Freuden und das Gepränge heran, welches der 12. Februar 1736. war, an welchem die Vermählung vollzogen

wurde.

wurde. Wegen möglichster Kürze, geschweige Ich der Beschreibung der hohen Trauungsanstalten und Ceremonien. Den 5ten Februar 1737. kam die vermählte Frau Erzherzogin mit einer Prinzessin nieder, so Anno 1740. wieder starb. Anno 1738. kamen Sie mit der andern Erzherzogin Maria Anna nieder, der Zulauf des Volks in der Burg zu Wien war in Erwartung eines Prinzen sehr gros, so bald es aber kund gemacht wurde, daß eine Prinzessin geboren worden, gieng jederman in der Stille davon. Die oben gedachte Hofnung wegen eines jungen Prinzen, gieng durch die abermalige Niederkunft 1740. wieder zu Grunde; es hat aber diese kleine Prinzessin ihr Alter nicht auf ein Jahr gebracht. Indeß sind Ihro kaiserliche Majestät von der Welt geschieden, ohne daß Sie das so sehr gewünschte Vergnügen erlebet hätten, ihr durchlauchtigstes Haus mit einem jungen Erzherzog beseligt zu sehen. Der Himmel erhörte doch endlich das Wünschen der Oesterreicher, und schenkte Ihro Majestät als Königin, was er ihr als Erzherzogin versagte. Ihro Majestät die Königin wurden am 13. Merz 1741. früh zwischen drei Uhr eines schönen und wohlgestalten Erzherzogen glücklich entbunden. Eben diesen Tag Abends gegen sieben Uhr wurde der neugeborne königliche Prinz zu Ungarn und Böhmen, Erzherzog zu Oesterreich, von dem päbstlichen Nuntius Herrn Paolucci getauft, und ihm die Namen Joseph Benedictus Augustus Johannes Antonius Michael Adam beigelegt. Die Freudensbezeugungen

gen über diese Geburt waren zu Wien und Prag fast unbeschreiblich. Der ganze Hof war in der schönsten Gala; die ganze Stadt war voller Freudenfeste und Illuminationen. Wobei noch anzumerken ist, daß die Juden zu Prag einen kostbaren Auszug hielten. Der Tod des allerhöchsten römischen Monarchen Karls des Sechsten, welcher 1740. den 20. October geschahe, verursachte eine allgemeine Erschütterung in seinen Staaten, eine gerechte Bestürzung aller Patrioten, und ein nicht geringes Leidwesen aller Deutschen. Die Folgen dieses Todes, welche er nach sich zog, und die man schon einigermasen bekümmert vorher sehen konnte, waren für ganz Teutschland und einen guten Theil Europens bedenklich und traurig genug. Die folgende Zeit ist fast ein steter Zusammenhang von Mishelligkeit und Krieg unter denen gekrönten Häuptern gewesen, und leider war der darzwischen gemachte Friede mehr nur eine Ausruhefrist für die streitenden Mächte, um mit desto stärkern Kräften einander wieder von neuem anzufallen, als ein ernster Friede zu nennen. Welche Reihe von Bündnissen und Gegenallianzen, Kriege und Eroberungen, mit deren Beschreibung Ich Folianten anfüllen könnte! Ad Rhombum! vorher nur ein kleines Vorspiel! Nach dem Erblassen dieses glorwürdigsten Kaisers fielen dessen sämtliche Erbländer, kraft der pragmatischen Sanction auf die älteste Erzherzogin Maria Theresia, die auch sogleich den Titel einer Königin in Ungarn und Böhmen annahm. Das Haus Oesterreich war bei

dem

dem grosen Todesfall des Kaisers allerdings in schlechter Verfassung. Dieses Absterben geschahe zu unvermuthet, und zu einer Zeit, da Europa durch die schweren Landplagen, Krieg, Hunger und Pest, auf das äuserste mitgenommen war. Die letztern unglücklichen Kriege mit dem Hause Bourbon und mit der Ottomannischen Pforte, hatten dem Hause Oesterreich keinen geringen Schaden verursachet. Diesemnach hatte die neue Königin in Ungarn und Böhmen die gröste Ursache von der Welt auf Mittel zu sinnen, sich in dem Besitz ihrer zum Theil gar sehr erschöpften Lande fest und aufrecht zu halten; um aber nicht weitläuftig zu werden, übergehe ich die Solennitäten und alle Formalien, betreffend die Huldigung Ihro Majestät in Dero Erblanden. Unter allen gekrönten Häuptern in Europa, war der König von Preussen der erste, welcher Ihro Majestät in der Würde einer Königin von Ungarn und Böhmen und Erbin aller von Dero Herrn Vater hinterlassenen Lande erkannt, dem nachgehends auch die andern Potentaten nachfolgten, um die kräftigsten Versicherungen in Garantirung der pragmatischen Sanction von sich gegeben zu haben. Frankreich, Spanien und Baiern waren ausgenommen. Aus was für Ursachen die beiden letztern Staaten Ihro Majestät nicht erkennen wollen, solches soll unten besonders bemerket werden. Von Frankreich muß Ich melden, daß es über diese Sache eine Berathschlagung nach der andern hielt, und bald aus dieser, bald aus einer andern Ursache die Erklärung

Ihro

Ihro Majestät aufschob. Ihro Majestät die Königin Theresia liebte ihren verehrungswürdigen Gemahl auf eine nicht gemeine Art, so daß Sie dessen Vergnügen und Glückseligkeit auf alle mögliche Weise zu gründen suchte. Sie trug Ihm die Mitregentschaft auf, weil Sie Ihm gern die kaiserliche Würde zuzuwenden sich bestrebte, ein Kaiser aber ohne den Besitz ansehnlicher Länder auser Stand ist, diesen hohen Character ohne Beschwerung der Reichsstände nach Würden zu führen, mit dergleichen Ländern ebenfalls des Grosherzogs von Toscana Hoheit nicht versehen war. Damit aber niemand denken möchte, als ob durch diese Uebertretung der Mitregierung, der pragmatischen Sanction und die darauf sich gründende beschworene Verzicht, und respective Acceptations- und Adhasions-Urkunden Abbruch leiden dürften, so musten des Grosherzogs königliche Hoheit die bündigsten Reversales nicht nur ausstellen, sondern es liessen auch Ihro Majestät Anno 1740. unterm 21. November eine feierliche Acte ausfertigen, welche in der Sache eine völlige Erläuterung gab. Inzwischen kam die Zeit, da der Churfürst von Mainz den Tod des Kaisers bekannt machen, und sie zur Wahl eines neuen einladen muste; dieses geschahe denn auch bei der Kron Böhmen in Prag. Es verursachte aber sowol die Einladung des Churfürsten von Mainz zum Wahltag nach Frankfurt, als auch die Uibertragung der böhmischen Churstimme an den Grosherzog von Toscana, an unterschiedlichen Höfen groses Aufsehen. Baiern

und

und Spanien protestirten öffentlich darwider. Sachsen sagte: ihm gehöre als nächsten Agnaten die Verwaltung der Churstimme. Ich geschweige itzt der Schwierigkeiten wegen der böhmischen Wahlstimme. Wie die Königin aber hernach sich nach Presburg erhob, ihren Einzug darinne gehalten, und die Krönung vollzogen worden, und was dabei vorgefallen, erforderte eine besondere Abhandlung, welche ich in diesem kleinen Werke nicht bewerkstelligen kann. Ich melde nur so viel, daß alles mit vielen Vergnügen, Pracht und denen dabei üblichen Gebräuchen gefeiert und beschlossen ward. Es will nunmehr Zeit seyn, daß Ich von diesen und dergleichen Handlungen abbreche, um die Scenen zu betrachten, welche der schreckliche Mars gleich in der Stunde da der glorwürdigste Karl die Augen schloß, vorbereitete, und mit einer tragischen Vorstellung über die andere abspielte. Ich habe schon hiervon Erwähnung gethan, daher Ich auch meinem Versprechen ohne längern Anstand nachkommen muß. Demnach zur Sache! Sobald König Friedrich, den erledigten Thron seines Herrn Vaters erstiegen hatten, ertheilte er Befehl, verschiedene neue Regimenter anzuwerben, und bei der Post von dem Absterben Karls VI. wurden die Kriegsrüstungen in denen Landen des preussischen Monarchens verdoppelt. Jedermann erwartete ungedultig die Entwickelung dieses Räthsels, welches auf einmal und plötzlich ausbrach, daß König Friedrich seine Rechtsansprüche auf Schlesien auszuführen, ja in eigner Person, dem

Feldzug

Feldzug beizuwohnen gesonnen waren. Anno 1740. den 16. December rückten die preussischen Truppen wirklich in Schlesien ein, blokkirten Grosglogau, und marschirten in starken und beschwerlichen Märschen, da der Soldat bisweilen bis an den Gürtel in Wasser und Sumpf waden muste, gerade auf Breslau zu. Den 3. Jenner 1741. unterwarf sich Breslau unter gewissen Bedingungen ohne Schwerdschlag, und hielt der König selbst mit der grösten Magnificenz seinen Einzug. Die Königin hatte zwar schon einige Wochen vorher von ihren Freunden vernommen, daß Sie sich vor Preussen in Acht nehmen möchte, aber Sie hatte sich nicht genugsam einbilden können, daß diese Warnungen untrüglich wären. Inzwischen schickte Sie doch den Marchese Botta nach Berlin, mehrere Erkundigung deshalben einzuziehen, und die wider Sie gemachten Anstalten rückgängig zu machen. Ob nun zwar also die Preussen wirklich in Schlesien eingebrochen waren, so verübten doch dieselben keine Feindseligkeiten; denn König Friedrich hatte den Oberhofmarschall von Gotter nach Wien gesandt, und Vorschläge thun lassen: Ausserdem hatte der Graf Gotter Instruction, mündlich vorzutragen, daß sich der König sein Herr zur Unterhandlung bequem finden lassen, und nur mit einem Theil dieses Landes Schlesien sich begnügen würde. Zu diesem Anerbieten hatte die Königin nicht Lust; Sie meynte, man wolle Sie nur plötzlich überraschen, verlies sich auf die vielfältige Garantie der pragmatischen Sanction, hofte auf

Holl-

Holl- und Englands Beistand, war von denen französischen Vertröstungen eingenommen, trauete den Fleury zuviel Friedfertigkeit zu, Sie versprach sich Ruslands Hülfe; also gedachte Sie es mit Preussen aufzunehmen. Diesemnach antwortete Sie auf die gethanen preussischen Vorschläge mit einer ausführlichen Gegenvorstellung. Inzwischen sandte die Königin an den und jenen Hof, und endlich an das ganze Reich, und meldete ihre Beschwerden; und wenn es mit einem Federkriege ausgemacht gewesen wäre, so hätte Sie schon halb gewonnen gehabt. Allein so sahe es in Schlesien gar mißlich aus; denn die Preussen machten eine Eroberung nach der andern, und in Wien war man so sorglos, als der oesterreichische Soldat bestürzt war. Zum Vergnügen der Leser will Ich von beiden ein Exempel der Sorglosigkeit und Bestürzung anführen. Das Königl. Oberamt in Breslau, schickte eine Staffette nach Wien, und suchte um Verhaltungsbefehle an, niemals aber erhielt es zulängliche Antwort, und als es endlich zunehmender Gefahr seinen Kopisten statt eines Kouriers nach Wien schickte, bekam derselbe statt einer Resolution einen Verweis: Daß das Oberamtkollegium keine Kouriers nöthig hätte abzusenden, und daß die Staffettengelder könten erspart werden, und sollte man sich die Furcht nicht allzusehr einnehmen lassen. Das zweite Exempel geschahe bei der Einnahme von Glogau, wo vier preussische Grenadierer bei der Nacht etliche funfzig Oesterreicher gefangen krieg-

ten. Indeß zog der Graf von Broune in Eil seine Armee zusammen, konnte aber die preussischen Progressen nicht verhindern. Bei so gestalten Sachen, da die preussischen Waffen schnellern Fortgang hatten, war die Königin um so mehr bemühet, den eingedrungenen Preussen Einhalt zu thun, und wurden allerhand Kriegsanstallten gemacht. Man sahe damals eine Liste der oesterreichischen Kombattanten. Anno 1741. eröfnete man den Feldzug von neuem und wurden von Oesterreich allerlei Gegenverfassungen gemacht, die oesterreichischen Waffen waren itzt glücklich, und die Armee kantonnirte bei Molwitz, allwo es zum ersten Treffen kam, so man das merkwürdige Entscheidungstreffen bei Molwitz nennet. Die Preussen erlangten den Sieg, und man kann sich wohl einbilden, daß ein dergleichen Treffen nicht ohne grossen Verlust von beiden Seiten abgelaufen sey. Unter den Toden merket man sonderlich den Herrn Feldmarschallieutenant Goldi bei der Infanterie, den Generalfeldmarschallieutenant Römer bei der Kavallerie an. Ich muß noch einige Nebenumstände bemerken. Man saget, auf oesterreichischer Seiten habe sich die Renterei und auf preussischer Seiten, die Infanterie bei diesem Treffen am besten gehalten. Es ist wohl nicht zu läugnen, daß die Oesterreicher das preussische Feuer zu ihrem Nachtheil noch nicht gewohnt waren. Dieses entsetzliche Feuer, wie es der General Neuperg nennete, verursachte, daß der Feldmarschall, weil seine Leute nicht so geschwind waren, Befehl

ertheil-

ertheilte, die Kugeln nur in das Gewehr laufen zu lassen, welches aber nur lauter matte Schüsse gab. Er bekannte offenherzig, dergleichen Gewehrfeuer sein Lebtage nicht gesehen zu haben, denn die preussischen Soldaten feuerten fünfmal, ehe die Oesterreicher zweimal wieder geladen hatten. Königs Friedrich Gegenwart trug auch nichts geringes, wo nicht das meiste zum Siege bei; denn als sich seine Kavallerie bereits nach der Flucht umsahe, rief Er ihnen zu: Ihr Brüder! Preussens Ehre! Euers Königs Leben! Nach der Schlacht erfolgte die Belagerung von Brieg, welches der König aufforderte und es hernach mit starken Eifer belagerte. Der darinne befindliche Kommandant Piccolomini, lies durch seine ehedessen in Behauptung des Passes Meadia im letzten Türkenkriege gezeigte Klugheit und Tapferkeit grose Hofnung von sich machen; bei dem allen gieng der Ort nach einigen Tagen über. Man merkte damals bei dem König an, was andere nun zu seiner Regel machen, daß er nämlich in Belagerung mit dem Volke ausserordentlich karge, und das Pulver unerhört verschwende. Die Oesterreichische Armee verlegte sich nach dem Treffen in die Dörfer vor Neis, und das Hauptquartier war in der Vestung. Sie setzte ihre Streifereien fort, und bezog ein Lager in der Nähe. Sie erwartete in ihren Verschanzungen einen Angrif, welcher aber preussischer Seits nicht beliebt wurde, es setzte einige Scharmützel derer Husaren, und Panduren, oder Kroaten, wie sie eigentlich heissen,

 weil

weil der Nahme Pandur ein Schimpfwort ist. Zu Anfange des Augustmonats machten die Armeen wieder ihre neuen trockenen Wendungen, und die oesterreichische Armee stand Tag und Nacht ohne Zelter in Schlachtordnung und erwartete den Angrif. Ehe man es sich aber versahe, gieng der König den 26. Sept. an einem andern Ort über die Neis; doch grif Er die Vestung noch nicht an. Nunmehr bekam die Königin an Frankreich einen neuen Feind, die Franzosen und Baiern fielen in Böhmen und Oesterreich ein, machten grose Progressen, und gaben gar die Besorgnis von sich, als ob sie Wien belagern würden; bei solchen Umständen wuste freilich die Königin nicht, wo Sie Volk genug hernehmen sollte. Mit denen Preussen meynte man sobald und so leicht nicht fertig zu werden, da man sich jene eher vom Halse zu schaffen getrauete welches wohl nicht gegründeter seyn konnte. Man muste derowegen sich in die Bedrängnisse des Schicksals zu finden wissen, und um nicht die Franzosen in alle oesterreichische Staaten eindringen zu sehen, eilte der General Neuperg, eben als ihn der König angreifen wollte, nach Böhmen denen andern Feinden entgegen; Schlesien aber lies man inzwischen denen Preussen, welche glückliche Progressen machten, und der Kriegsschauplaz kam nach Böhmen und die oesterreichische und preussische Armee thaten vielerlei Märsche, unter mancherlei Absichten. Es war den 15. Mai 1742. als die oesterreichische Armee in das bei Wilimov ausgesteckte Lager ein=

einrückte; als Prinz Karl und die sämtliche Generalität beschlossen, denen Preussen unverhoft auf den Hals zu kommen, bevor er noch die erwartete Verstärkung an sich ziehen könte; und man stellte dieserhalb ein Reglement der gemessensten Verhaltungsbefehle aus. Man rückte mit der Armee in etlichen Kolonnen gerade gegen Czaslau zu, diß geschahe bei anbrechender Nacht, um halb 1. Uhr Mitternachts, kam die Kavallerie ganz nahe bei Czaslau an, welcher sodann die Infanterie und dieser die Reservartillerie folgte. Weil man aber unterweges viele Defileen passiren muste, konte sich die Armee nicht eher, als erst frühe versammeln. Allein da man Willens gewesen war, die Preussen zu überrumpeln, wurde man bald eines andern belehret. Erstlich wurden die bei der Hand seyende vier hundert Husaren der Armee linker Hand in die Avantgarde gesetzt, welchen alle Piketer von der Kavallerie, sodann die Infanterie und Reservartillerie folgten, und in dieser Ordnung rückte man vorwärts auf eine kleine Anhöhe von besagten Czaslau, woselbst man sogleich einige preussische Truppen entdeckte, jedoch weil sie in einem Thal und hinter dem Dorfe Chotusitz kampirten, die eigentliche Stärke derselben nicht ausnehmen konte. Beide Kriegsheere rückten in der schönsten Schlachtordnung, nach Kriegerart zu reden, auf einer anmuthigen Ebene gegen einander an. Man begrüßte einander schon mit denen Mordlagen; das Treffen fieng sich an, und aller

Tapferkeit der Oesterreicher ungeachtet, siegten die Preussen auch diesmal. Jtzt muß man eine Meinung des Verfassers lesen. Keine Beschreibungen sind heut zutage willkührlicher, als die von denen Schlachten. Kein Theil will fast das meiste gelitten haben, ja die verworrenste und unordentlichste Flucht wird mit den glänzenden Ausdruck eines vortheilhaften Rückzugs in schönster Ordnung benennet; und die Erzählungen, welche auf beiden Seiten von einer Schlacht gemacht werden, sehen sich in der Angabe der Begebenheiten so unähnlich, daß der Klügste in Gegeneinanderhaltung der beiderseitigen nicht wüste, daß sie einerlei Sachen bestimmen solten, wenn nicht die Uiberschrift und die Namen solches erklärten. Jch werde demnach aller Parteilichkeit auch im Schein ausweichen, mich nur bei der Hauptsache aufhalten und dasjenige für Wahrheiten annehmen, was beide Theile zugleich gestehen und einräumen. Es ist freilich ein ziemlicher Vorwurf für unsere Zeiten, daß wir richtigere und zuverlässigere Nachrichten von den Geschichten aus dem Alterthum haben und mehr Wahrheiten lesen können, als von den gegenwärtigen Begebenheiten. Da aber Privatpersonen diesen Eigensinn der Zeiten nicht ändern können, so müssen wir uns auch gefallen lassen, die Nachrichten und Anekdoten anzunehmen, wie sie das Publikum erhält. Jch kehre also wieder zur Sache, und melde nur soviel, daß man mit den Anstalten Prinz Karls von Lothringen, so auch mit der Tapferkeit der Oesterreicher völlig zufrieden

frieden seyn können; die Ursache des Verlustes aber ist, nach dem Vorgeben von Beiderseits, weil die Oesterreicher des schärfsten Verbots ungeachtet zu hitzig auf das Plündern gefallen sind. Ein Fehler, welcher oft die Ursache der schrecklichsten Niederlagen gewesen, die Preussen rechneten ihren Verlust 1500. Mann. Von dem oesterreichischen Verlust ist unter andern zu merken, daß der General Graf von Weis damals blieb, sonst aber überhaupt zählet man bei der Infanterie an Gemeinen 726. Tode, Verwundete 1037. Verlorne 2634. Mann, die Oficiers ungerechnet. Bei der Kavallerie an Toden, Gemeinen 94. an Verwundeten 279. an Verlornen 323. Mann an, u. s. w. Jtzt folgt eine kleine Anekdote. Es ist merkwürdig, daß die Oesterreicher in dieser Schlacht weder Fahnen noch Standarten bei sich gehabt haben, sondern im Lager zurückgelassen; damit keine davon denen Preussen in die Hände fallen möchte; worüber sich aber die Preussen ziemlich aufgehalten haben. Sie sagten, die alten Römer würden es sich vor eine Schande geachtet haben, ohne ihre Adler ein Treffen zu liefern, (wenn es gekrieget seyn müssen,) und in den neuern Historien würde man auch schwerlich ein Exempel finden, daß eine Armee ohne Fahnen und Kriegszeichen sich solte in eine Schlacht eingelassen haben. Doch ich eile zu denen Friedensvorstellungen. Inzwischen machte der preussische Einfall in Schlesien bei denen andern Höfen ein gewaltiges Aufsehen; besonders aber in Frankreich, Rusland, Engeland und Hol-

 land.

land. Der Kardinal Fleury rieth der Königin in Ungarn, daß Sie sich mit dem König von Preussen so gut als möglich vergleichen solte, worzu der König von Frankreich seine Officia hiermit anböte; doch wolte er keinesweges mit Engeland und Holland gemeinschaftlich agiren. Worzu sich auch die Königin gerne geneigt hätte finden lassen, wenn Sie nicht gar zu sehr hätte nachgeben sollen. Rusland that auch Vorstellungen, und der Czaar verfasste ein Schreiben an den König Friedrich, die Sache zu vermitteln, dieses war es aber auch alles. Der mit Schweden damals angefangene Krieg diente dem Hof zu Petersburg zur Entschuldigung, warum die stipulirte Hülfe nicht könne geleistet werden. Engeland aber war der einzige Hof, welcher sich der Königin am nachdrücklichsten annahm; und Holland that auch das seinige zum besten der Königin, ungeachtet der preussische Minister im Haag es an triftigsten Vorstellungen nicht ermangeln lies. Von denen Vorstellungen der Seemächte an den König von den Preussen, seine Völker aus Schlesien zu ziehen, wolte er nichts wissen, und sie richteten gar nichts bei ihm aus. Er forderte zwar, daß man Ihm einen angenehmen Entwurf zu einem Vergleich vorlegte, und daß die Königin an einen selbstbeliebigen Ort in Schlesien ihre Gevollmächtigte dieserwegen schicken solte; allein es zerschlug sich alles, weil man einmal nicht in das willigen mochte, was der König vorschlug. Es ist zu spät! war die Antwort, mit welcher der König

hernach

hernach den Abgeordneten von der verwittbeten Kaiserin Elisabeth abfertigte. Nun fiengen die Sachen an sich ziemlich schlimm vor Oesterreich anzulassen. Hannover stand in Gefahr zwischen zwei Feuer von Frankreich und Preussen zu gerathen, und muste folglich mit erstern eine Neutralität schliessen, worüber man in Londen und Wien gar verdrießlich war: Die Holländer aber gönnten der Königin alles Gute, allein mit den König von Preussen wollten sie es auch nicht gerne verderben. Man fieng beinahe an, es zu bereuen, daß man die vorgeschlagene Mediation verworfen hatte; da die thätliche Hülfe überall aussen blieb. Kurz: Engeland und Holland sahen kein ander Mittel, die Königin aus ihren Bedrängnissen zu ziehen, als den Frieden mit dem König von Preussen. Es that der Monarchin der Verlust eines schönen Landes freilich wehe; allein aus zwei Uibeln muste man einmal das kleinste erwählen. Die Königin that also dem Könige von Preussen Friedensvorschläge, und trug Ihm die beiden Fürstenthümer Liegnitz und Glogau mit Vorbehalt des Dominii directi und andern Klauseln an. Wie aber der König dieses Anerbieten verwarf, so willigte sie noch in die Abtretung der verlangten Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wohlau, unter sichern Bedingungen. Allein der König von Preussen war wegen seiner Kriegsunkosten hiermit noch nicht zufrieden. Man sahe sich genöthigt, ihm noch ganz Niederschlesien nebst dem Fürstenthum Grotkau und der Vestung Neis

anzubieten. Aber der König wollte diesen Vorschlag noch nicht vergenehmigen, sondern verlangte ganz Schlesien, worzu sich auch endlich die Königin verstehen muste, und den eilften Junius 1742 die Friedenspräliminarien zwischen denen beiden hohen Mächten unterzeichnet wurden. Unter andern Artikeln war der sechste: Die katholische Religion wollen Ihro königliche Majestät von Preussen in der Schlesien in statu quo, auch alle und jede Einwohner solchen Landes, bei dem ruhigen Besitz des ihrigen, und bei dem völligen Genuß ihrer wohlerworbenen Freiheiten und Privilegien ohngekränkt lassen, gestalt sie solches bei Einrückung ihrer Armee in Schlesien bereits declariret, jedoch mit gänzlichen Vorbehalt, der denen dasigen Protestanten zu verstattenden ohnumschränkten Gewissensfreiheit, und der dem Souverain des Landes kompetirenden Gerechtsame.„ Dieser Friedensschluß erregte in ganz Europa ein groses Aufsehen, und bei Oesterreich, Preussen und Engeland, Freude und Zufriedenheit. Man kann sich leicht einbilden, daß dieser Friede dargegen bei denen französischgesinnten eine entsetzliche Bestürzung verursacht haben müsse. So schmerzhaft die Abtretung Schlesiens auch dem Wiener Hofe fiel; so musten dessen Feinde den Entschluß dennoch wider ihren Willen ingeheim billigen. Die Preussen hatten durch die gewonnene Schlacht bei Chotusitz gleichsam das Heft in Händen. Was war demnach anders zu thun, als das, was man that? Nunmehro konnte Oesterreich mit vereinigten Kräf-

ten gegen Frankreich agiren. Noch ist nöthig daß Ich hier einiges nachhole, was Ich, den Zusamhang der Sache nicht zu zerreissen, bis hieher habe verschieben müssen. Ich muß demnach die Umstände etwas berühren, wie die Königin mit dem König von Polen in ein Misverständnis gerathen sey. Den ersten Anlaß zu einer Irrung gab die Dero Gemahl übertragene Mitregierung und Vertretung der Churböhmischen Stimme. Der Churfürst von Sachsen vermeynte, ihm gebühre die Vertretung der böhmischen Churstimme, als nächsten Agnaten, und die Mitregentenschaft des Großherzogs von Toscana sey eine der pragmatischen Sanction schnur gerade entgegenlaufende Sache. Der Graf von Khevenhüller suchte in Dresden den Handel in der Güte beizulegen; worinne er auch in etwas glücklich war, die so nahen Anverwandten zu einer Versöhnung geneigt zu finden. Indessen tummelten sich die Federhelden über verschiedene Materien, die das Interesse der Königin anbelangten, ungemein in Schriften und Gegenschriften. Viele weitläuftige Abhandlungen kamen auch Pro und Contra heraus, kurz um, man gab von Seiten der Churfürsten der Königin einen so willfährigen Bescheid, als eine Freimäurerloge einem um die Aufnahme in ihre Gesellschaft anhaltenden Frauenzimmer ertheilet. Unter diesem Federkriege rückte die erst ansetzte Zeit zu dem Wahlgeschäfte immer näher heran. Churbaiern schlug der böhmischen Gefandschaft das sichere Geleite auf eine gar empfindliche Weise ab, und

Chursachsen wollte ihr kein Quartier in Frankfurt bestellen lassen; allein der Reichshofrath Freiherr von Brandau nahm eigenmächtiger Weise bei seiner Ankunft nach alter Gewohnheit, von dem so genannten Braunfels, worinne sich sonst jederzeit die neuen Kaiser aufzuhalten pflegen, Besitz, welches kein geringes Aufsehen machte. Churcölln, Bayern, Brandenburg und Pfalz, wollten die Churböhmische Stimme suspendiret haben, und beschlossen auch die Suspension; wowider der Herr von Brandau jedesmal protestirte, auch endlich mit Protestiren von Frankfurt abreisete. Es war aber die Führung der Mitregentenschaft und Uibertragung der Churböhmischen Stimme nicht die einzige Ursache, warum die Königin mit dem König von Polen in Streitigkeiten geriethen; sondern derselbe formirte auch an die ganze oesterreichische Erbschaft einen Anspruch, und lies im November seine Völker in das Königreich Böhmen rücken. Wegen des guten Vernehmens, worinne in gegenwärtigen Zeiten beide Häuser stehen, wollen wir auch die angeführten Gründe des Grolles und derer Anforderungen, welche Sachsen machte, schlafen lassen. Die sächsische Armee bestund aus 21320. Mann und 1100. Ulanen, welche bei Ermangelung der Gegenanstalten den Weg nach Prag vor sich offen fanden. Mittlerweile hatten sich auch die baierischen und französischen Völker auf der andern Seite dieser Hauptstadt genähert, welche eingeschlossen, und ehe die oesterreichische Armee zum Entsatz herbei kommen

konnte,

konnte, den 26. Nov. 1741. aller tapfern Gegenwehr ungeachtet mit stürmender Hand eingenommen wurde, wobei die Sachsen das beste thaten, und ihren tapfern General Weisbach einbüsseten. Bei den Sachsen führte der Graf von Rutowsky, bei den Baiern der Graf von Thöring, und bei denen Franzosen der Marschall von Broglio das oberste Kommando. Als Prag verloren war, zogen sich die Oesterreicher, welche ein Treffen zu wagen nicht für rathsam hielten, zurück; und also hatten die Feinde in Böhmen treflich die Vorhand. Die Sachsen vereinigten sich hernach mit denen Preussen in Mähren, die Sachsen musten endlich um ihr eignes Land besorgt seyn, und der König von Preussen spielten den Krieg aus Mähren nach Böhmen. Die Sachsen kriegten demnach Befehl, ihren Marsch nach der sächsischen Gränze zurück zu nehmen, welches sie auch unter beständigen Scharmützeln, ehe sie aus den mährischen wegkamen, bewerkstelligten. Sonderlich verdient die Begebenheit ohnweit Bistra angemerkt zu werden, damit sie auch in diesen vortreflichen Anekboten zu finden sey, da den 15. April der sächsische Obrist von Sedenz, der nur vier Kompagnien vom Koselischen Regiment bei sich hatte, von einem österreichischen Corpo unter dem Generalwachtmeister Philibert, in dem Dorfe Austruch überfallen, und nach tapfrer Gegenwehr mit funfzig Mann, nebst vier Kanonen und allen Fahnen von diesen vier Kompagnien, nachdem die übrige Mannschaft alle in die Pfanne gehauen worden,

ge-

gefangen wurde. Der General von Jasmund wollte dem Obristen mit dem Frankenbergischen Regiment zu Hülfe kommen, langte aber zu späte an. Er fand 120. Tode in dem Dorfe und 20. Verwundete, die Er auf dem Wagen mit sich wegführte. Der General vernahm, daß der Obriste durch zween Bauern verrathen worden, daher ließ Er dieselben sogleich aufknüpfen, und weil die übrigen Bauern im Dorfe die Grausamkeit begangen, daß sie viele Verwundete nach der Action erwürget, gab Er den Ulanen Befehl, das Dorf zu plündern, wobei über funfzig Bauern getödet wurden. Nach diesem zog sich der General nach der sächsischen Gränze, allwo die Sachsen auch das Ende ihres Streites fanden. Denn da die Königin mit Preussen einen Partikularfrieden errichtet hatte, ergrif der König in Polen gar weislich die Ihm in dem gedachten Frieden gesetzte Frist, zog seine noch übrige Truppen aus Böhmen, und schloß auch einen Frieden. Dieweil aber die baierischen Händel zu weitläuftig sind, muß Ich sie itzt verschieben und mit dem zwiefachen Frieden schliessen. Also wende Mich zu denen Ansprüchen des Churhauses Baiern. Man will sagen, daß der höchstselige Prinz Eugenius mit denen Einrichtungen der pragmatischen Sanction gar nicht zufrieden gewesen, sondern geantwortet habe: Eine starke Armee und die Kasten voll Geld wären die besten Garantien! und der Erfolg hat es leider kläglich genug gewiesen. Noch bei Lebzeiten des Kaisers hat schon Baiern wichtige Ansprüche zu formiren angefangen,

gen, und kaum hatte der Kaiser die Augen geschlossen, als sich der baierische Gesande an alle in Wien befindliche Ministers wendete, und sie ermahnete, daß sie nicht allein die regierende Königin in Ungarn für keine rechtmässige Erbin aller von dem Kaiser besessenen Lande erkennen, sondern auch alle Functionen ihrer Gesandschaften unterlassen sollten. Die Königin befremdete dergleichen ungemässigtes Betragen nicht schlecht, und lies dieserhalben zu einer Widerlegung ein Circularrescript verfertigen. Baiern machte Gegeneinwendungen, worinne es sonderlich bei den Einwürfen aus dem Testament Kaisers Ferdinand des Ersten beharrte, welche dasselbe zu Gründung seines Erbrechts, bei Erlöschung des letztern oesterreichischen Mannsstammes, so wohl vor als nach der im Jahr 1731. verlangten Garantie der pragmatischen Sanction gemacht; und die im Testamente Ferdinandens I. enthaltene Worte eheleibliche Leibeserben erklärte es männliche Erben. In der Conferirung der baierischen Kopie des Testaments und Codicills Ferdinandens I. mit dem Original fand sich aber eine starke Abweichung. Bei dem allen war die Königin geneigt, einen erträglichen Vergleich einzugehen, um wider Preussen desto nachdrücklicher agiren zu können; worzu der Pabst beiden Theilen seine wohlmeinende Dienste anbot. Aber je weniger die Königin gesonnen war, viel daran zu wenden, desto mehr ward der Churfürst aufgebracht. Er rüstete sich eifrig, legte zu Schärdingen ein groses Lager und Magazin

zin an, nahm grose Geldsummen auf, und bewarb sich um den Beistand der Franzosen, welche sich nicht lange bitten liessen. Diese Garants der pragmatischen Sanction musten aber auf einen Vorwand sinnen, ihr Betragen zu rechtfertigen, und dem französischen Witze war die feine Ausflucht: Man habe die pragmatische Sanction nicht anders als Salvo jure tertii garantiret, bald gelungen. Man wendete in Wien alle Vorstellungen, Frankreich von seinem Unternehmen abzuhalten, vergebens an; Paris machte die heftigsten Kriegsanstalten. Jedermann wollte mit dem Schaden Josephs reich werden, und die Königin muste es machen wie Sie konte, zu widerstehen. Ehe die Franzosen aber noch den deutschen Boden betraten, lies der Churfürst denen Ungarn eine Protestationsschrift wider die Krönung der Königin einhändigen, woran sich die Ungarn jedoch nicht kehrten; und diese Schrift unbeantwortet wieder zurückschickten. Die Baiern verstärkten sich täglich, und ihr General Minuzzi nahm im Monat Julius die bischöfliche Residenz Passau unverhoft in Besitz, worauf der Bischof die Bestung Oberhaus unverzüglich räumen muste. Er schrie, daß hier Gewalt für Recht gienge; die Baiern aber schützten vor, daß Er Oberhaus denen Oesterreichern hätte in die Hände spielen wollen. Der Hacke ist leicht ein Stiel gegeben! Die Franzosen versammelten sich nunmehr stark in Elsaß, und die Ursachen, warum ihre Armee den Rhein passiren müste, wurden mancherlei angegeben.

geben. Im August giengen die Franzosen über den Rhein und vereinigten sich im Sept. mit denen Baiern bei Regenspurg. Der Churfürst entschuldigte seine Allianz mit Frankreich bei dem Reiche, und Frankreich selbst suchte allen Verdacht von sich abzulehnen. Baiern machten eine Deduction seiner Ansprüche kund, welcher die oesterreichische Beantwortung nichts schuldig blieb. Der erste Anfall der Baiern mit denen französischen Hülfsvölkern, so man in die 40000. schätzte, geschahe auf Oberoesterreich, welches ohne Widerstand in Besitz genommen wurde. Die Oesterreicher räumten in Eil Linz, schaften alle Kriegsgeräthschaft nach Niederoesterreich und zogen vor jener Ankunft die wenigen Truppen zurück, und brachen die Brücken über die Ems= nnd Traunflüsse weg. Inzwischen lies sich der Churfürst von Baiern, des darwider publicirten Patents der Königin unangesehen, in Oberoesterreich huldigen. Er drung nach diesem auch in Niederoesterreich, nnd lies sich auch da mit vielem Gepränge huldigen. Der Wienerische Hof gerieth bei diesen Umständen in grose Unruhe, und man versprach sich nun den Zuspruch des Churfürstens in Wien. Die Königin befand sich mit ihrem Gemahl zu Presburg, und beschloß eher das äusserste abzuwarten, als gutwillig sich zur Abtretung einiger Lande zu verstehen, Sie rafte alle Kräfte zusammen, sich zu wehren. In Wien machte man die schönsten Defensionsanstalten, wobei die schöne Leopoldsstadt mit allen ihren kostbaren Pallästen und schönen Gärten, nebst

einigen Kirchen und Klöstern abgebrochen, und dadurch den Eigenthümern ein Schade von Millionen verursacht wurde. Die Verwirrung und Angst der Einwohner war gros; man brachte die Kanzlei und das Archiv nach Presburg, und verlegte auch die Dicasteria so lange dahin, bis die Gefahr vorüber wäre. Viele Herrschaften flüchteten dahin, und man lies gleichfalls im September den jungen Prinz Joseph dahin bringen. Als derselbe kurz vor seiner Abreise zu Wien spatziren geführet wurde, flossen bei vielen die ihn sahen, häufige Thränen, in Presburg aber wurde er mit grosem Frohlocken des Volks empfangen. Die verwitbete Kaiserin Amalia suchte den Churfürsten auf das zärtlichste, aber vergebens zum Frieden zu bewegen. Die verwittwete Kaiserin Elisabeth gieng nach Gräz; Prinz Karl von Lothringen aber begleitete Sie dahin. Wien bekam ein trauriges furchtbares Ansehen, denn die güldne Pracht und die Freuden der Ruhe verschwanden, und an deren Stelle wimmelte alles von der eisernen Werkstatt des Mars, und dem unruhigen Gerassel und Gewühl seiner Söhne. Wien ward sich selbst ganz unkenntlich. In dieser Noth that die Königin die grosmüthigsten Vorschläge der Krone Frankreich, deren stützender Atlas, der alte Fleury, aber antwortete, daß man den Termin zur Güte habe vorbeistreichen lassen. Die guten Worte, welche man nicht aufhörete zu verschwenden, und worinne man nur um Menschenliebe bat, hätten wohl einen Tamerlan erweichen mögen, Fleury

aber

aber blieb felsenhart zum Erbarmen. Die Königin klagte auch ihre Beängstigung dem Pabst, und Benedictus XIV. der ehrungswürdigste Greis, welcher jemals auf dem römischen Stuhle gesessen, wandte alle Kräfte der Beredsamkeit an, die Höfe zur Güte zu ermahnen, aber er konnte nichts ausrichten. Weil man aber nur im Unglück wahre Freunde erkennt, so empfand die Königin keinen gemeinen Trost, und eine besondere Wonne, daß die Ungarn so bereit waren, Gut und Blut für Sie aufzusetzen. Die Umstände verbesserten sich; die Vorsicht wolte die vortrefliche Tugend der Königin damals zwar prüfen, aber nicht unterdrücken, und zu Ausgang des 1741sten Jahres, verkehrte sich das ganze Spiel zum Vortheil der Königin, Sie wurde von Engeland und Holland mit beträchtlichen Geldsummen unterstützet. Oesterreich wurde von den Feinden gesäubert und Baiern occupiret. Der General Bärenklau eroberte Gmünden, Bremel und Ried. Der berühmte ehemalige Menzel zeigte sich mit seinen Husaren vor Scherdingen und nahm Vilshofen weg, man schickte 2000. Kriegsgefangene nach Steiermark. Bärenklau eroberte Passau und drang immer weiter ein. Endlich langte Khevenhüller mit der Armee in Baiern an, welche erstaunliche Eroberungen damals machte, und zuletzt die Hauptstadt München wegnahm, und der baierische General Thöring bekam mit seinem Korpo von dem wackern Bärenblau wieder eine Schlappe. Liebhaber der römischen Geschichte

D 2 werden

werden sich vermuthlich hierbei des Hannibals erinnern, dessen Pöner erst Rom zitternd machten, aber nicht davor kamen; hernach wandte sich das Blat, und Karthago widerfuhr das, was erst Rom von ihm besorgen muste. Die Oesterreicher breiteten sich in ganz Baiern aus, trieben starke Kontributionen ein, und bekamen stets grose Verstärkungen von Volke aus Ungarn. Die vorher unerbittlichen Feinde hielten bei der Königin nunmehr um einen Waffenstillstand an, aber sie war zu klug, als daß sie ihn eingieng. Bei allen ihrem Glück zeigte sie dennoch, daß sie dem Streite ein Ende machen wollte, wenn man von Seiten ihrer Feinde demjenigen statt geben wolte, was billig und auf die bündigsten Tractaten und Eidschwüre gegründet wäre; übrigens hegte die Königin besondere Gnade und Neigung für den General Khevenhüller, welches unter andern aus einem beweglichen Schreiben, daß Sie nebst ihrem Portrait in Lebensgrösse, den jungen Erzherzog Joseph auf dem Arm haltend, an ihm gesendet, kan ersehen werden; es lautet nach der Uebersetzung aus dem Latein, worinne es verfasset war, folgendergestalt: Hier hast du eine von aller Welt verlassene Königin vor Augen. Was meinest will aus dem Kindlein werden? Siehe, deine gnädigste Frau vertrauet dir, als einem getreuen Diener, mit diesem Bildnisse ihre ganze Macht, und alles, was ihre Herrschaft vermag. Handele, o Held und getreuer Vasall! wie du es vor Gott und der Welt zu verantworten gedenkest.

Nimm

Nimm die Gerechtigkeit zum Schilde, und thue, was du gerecht zu seyn meinest. Sey unpartheiisch, und beurtheile unsere Feinde! Folge den grossen Thaten des in Gott ruhenden Lehrmeisters Eugenii, und sey versichert, daß du mit deinem Geschlechte itzo und zu ewigen Zeiten von uns und unsern Nachkommen alle Gnade, Huld und Dankbarkeit, von der Welt aber einen unsterblichen Ruhm erlangen wirst. Solches betheuren Wir dir bei Unserer Majestät. Lebe und streite wohl! Maria Theresia. Diesen Brief las der Feldmarschall bei öffentlicher Tafel vielen Generals und hohen Oficiers vor, welche sowohl als Er sich der Thränen nicht enthalten konnten, sie sind von ihren Stühlen aufgestanden und haben sich mit einander verbunden, den letzten Blutstropfen für ihre Königin aufzusetzen. Nun muß Ich vom Schicksale der Franzosen melden, daß sie in Böhmen endlich Eger weggeschnappet, sie waren aber durch die Winterkampagne an Kleidern sehr geschmolzen; bei Sahay bei einem heftigen Renkontre, fochte die französische Kavallerie gar lange und hartnäckigt, auch durch die Uebermacht siegten. Die Trauerpost vor sie aber, daß Preussen Friede gemacht hatte, dämpfte ihren Muth ziemlich. Denn der Prinz von Lothringen gieng auf sie los, passirte die Moldau, erhielt bei Tein grose Vortheile, und faßte vor Prag Posto. Der darinne liegende Kommandant von Belleisle that zwar unterschiedliche Ausfälle gegen die Belagerer, er blieb aber einmal wie das andere im Käfig, und die end-

lich bloquirte Stadt ängstigte die Hungersnoth erbärmlich. Man verspeisete Pferdefleisch in ziemlicher Quantität, und von aussen waren die Oesterreicher nicht müssig, und jagten die hungrigen Franzosen mit blutigen Köpfen immer wieder in die Stadt. Die Unterhandlungen zwischen dem Belleisle und dem Grafen von Königsegg zerrissen sich, weil der erstere bei seinem grosen Jammer noch aus einem hohen Tone sprach; merkwürdig ist, daß in Prag zu der Zeit ein Pferd, ein Ey und ein Besem, in einem Preise gestanden hat; die Besatzung bestand aus 15000. Mann; endlich wagte es der Marschall von Broglio, und zog auf gerathe wohl 1741. im December in aller Stille von Prag aus, wobei die Franzosen aber gleichwohl unterweges von den Husaren häßlich zugerichtet wurden. Die Stadt Cham betraf durch den Baron Trenk ein jämmerliches Schicksal; denn als ein Kroat auf eine viehische Art die Bürgerschildwacht höhnete, gab diese auf ihn glücklich Feuer, welches die Kroaten so erbitterte, daß sie die Vorstadt ansteckten, und die Stadt hernach selbst in die Asche gelegt, auch durch Rauben und Morden übel vernichtet ward. Die Franzosen retirirten sich und die Oesterreicher machten glückliche Progressen, Die Königin empfand über die Errettung Prags das zärtlichste Vergnügen. Es ist billig, daß wir auch einige Blicke auf die Niederlande thun. Ob wohl sich 50000. Mann in den Niederlanden befanden, so drohete man noch mit einer Flotte, und solte der König von Engeland selber

der damals wie nach den Niederlanden kommen, man erwartete demnach die Belagerung Dünkirchen; doch war gleichwohl dies ganze Spiel der gebärende Berg in der Fabel; denn es geschah nichts; und die Truppen giengen in die Winterquartiere. Wo das Geheimniß stecket, mögen Staatskundige untersuchen: genug, daß man den unschlüssigen Holländern alles schuld gab. Die Königin von Ungarn lies sich nichts irre machen, und da der Kardinal Fleuri gegen Sie erst eine recht arabische Härte gewiesen hatte, so mochte er Ihr itzo auch vergebens seine nothgedrungenen Friedenskomplimente machen, wie er wolte. Dem Kaiser Karl dem VII. gieng es nun gar widerwärtig; Er that Vorschläge, wie Er konnte, zur Ruhe und Stillestande, aber vergeblich. Die Königin hatte sich nun von Ihm losgemacht; ihre Zufriedenheit wurde jedoch den 10. April 1742. durch den Todesfall der ersten Kaiserin Amalia sehr unterbrochen. Man solte meynen, daß die vortrefliche und im Unglück grosmüthige Königin Feinde genug gehabt hätte, es wurden auch die Spanier noch ihre Feinde damals. Dieser ihre Ansprüche waren willkührlich, und sie hätten es gerne gesehen, wenn die Königin ihnen nur ihr ganzes Erbtheil gegeben hätte, wenigstens wolten sie alles haben. Weil die Königin aber sich zu nichts verstand, so rüstete sich Spanien zum Kriege, machte damals mit Neapolis gemeinschaftliche Sache, und richtete sein Absehen sonderlich anfangs auf die toscanischen Lande; wowider aber

Frankreich protestirte. Im October 1741. wurden in Katalonien alle Anstalten zur Uebersetzung der Truppen nach Italien vorgekehret, der Herzog von Montemar kommandirte sie, der Infant Don Philipp aber war zum Generalissimus ernennet, unter welchen er noch stand, die sämtlichen Völker beliefen sich auf 31028. Köpfe, es stiessen auch noch 15000. Neapolitaner bei Aquila dazu. Die Königin befand sich bei ihren Umständen in einer nicht kleinen Verlegenheit, weil Sie ihre Truppen nach Teutschland gezogen hatte. Zu ihrem Glück aber änderte sich das Kriegsspiel daselbst, zu ihrem Vortheil, und Sardinien trat auf ihre Seite. Diesem Hofe war es nicht gelegen, durch Eroberung der Lande der Königin sich von derselben Feinden ganz umschliesen zu lassen; daher ergrif er die vortheilhafteste Parthei, nemlich der Königin mit aller seiner Macht beizustehen; wogegen Ihm diese nach glücklichgeendigten Kriege zum vollen Eigenthum die Landschaften von Pavia und Vigevano, samt einigen angrenzenden Ländereien von Seßia abzutreten versprach, und Engeland ihm ansehnliche Subsidiengelder drei Jahre nach einander versicherte. Man sagt; daß wenn die Spanier in Freundes Lande als die Wilden hauseten, so hätte es der Herzog von Montemar mit dem Vorwande: Es wäre Soldatenmanier, entschuldiget. Anno 1743. den 8 Febr. um 15 Uhr wälschen Zeigers griffen die Oesterreicher die Spanier an. Die Spanier kriegten Verstärkungen und rückten am 1. Febr. gegen den Pa-

naro

naro vor, sie giengen in der festen Einbildung die Oesterreicher zu belauschen, auf die Alliirten los; aber wie erstaunten sie, da sie selbige in der besten Bereitschaft antrafen. Sie wollten sich wieder zurückziehen, aber die Oesterreicher griffen sie an, das Treffen dauerte mit groser Heftigkeit, die untergehende Sonne konte beide Kriegsheere nicht scheiden; vielmehr muste der aufgehende Mond sein Licht zu dieser Schlacht beim Fluß Panaro herleihen. Beide Theile fochten mit gleicher Tapferkeit. Wurde gleich die oesterreichische Kavallerie von den Spaniern in Unordnung gebracht, und mit grosen Verlust zurückgetrieben: so hielt sich dargegen das Fußvolk so tapfer, daß endlich, indem auch der Mond diesem Metzeln sein Licht entzog, die Spanier die Wahlstatt verlasen, und sich den Tag darauf über den Fluß Panaro und folgends wieder nach Bologna zurückziehen musten. Beide Partheien rühmten sich des Sieges, und keine wollte ihn der andern zugestehen, was hift aber das Künsteln in dergleichen Dingen, da sich die Wahrheit in dem Erfolg der daraus entstehenden Wirkungen doch endlich entwickelt! Von denen Spaniern sollen an die 4000. Mann an Toden, Verwundeten und Verlaufenen verloren, von den Alliirten aber eine kleinere Anzahl damals eingebüsset worden seyn, dem sey wie ihm wolle, so sind dem Spanier wegen seines weiten Marsches und Volkmangels in ihrem Lande zehn Mann kostbarer, als den Deutschen dreisig Mann zu verlieren. Die Spanier hatten auf türkische Gewohn-

heit ihre Flinten mit 6, 7 und mehr gehackten Kugeln geladen, wovon die Wunden übel zu heilen sind. Hingegen meineten sie die Oesterreicher auch ziemlich, indem bei Beobachtung, daß die spanische Infanterie und darunter insonderheit die in einer Reihe voranstehende Officiers, sich nach gegeben Feuer bei der Abwechselung Gliederweise auf die Erde niedergelegt, sofort die Ordre gegeben ward; die Feldstücken niedriger zu richten, daher denn die meisten Spanier in die Köpfe, Achseln und selbst in die Mäuler getroffen wurden. Mit diesen Stössen konten sich die Spanier eine Weile behelfen, und wir wollen ihnen ihrer cholerischen Stolz ausruhen lassen. Bei den Anekdoten derer italiänischen Angelegenheiten bemerken wir noch, daß in Italien die Gemüther derer Obern ziemlich getheilet waren; Einige mengten sich in den Krieg, die andern blieben neutral. Die übrigen Staaten sahen nach Weltgebrauch, wo es hinaus wollte; alle aber sehnten sich nach einer allgemeinen Ruhe in Italien. Dieses ist als ein Nachtrag des Verfassers zu lesen. In Wien fieng man bei dem lächelnden Glück der Königin von Seiten derer feindlichen in Krieg verwickelten Mächten das Lied von Frieden anzustimmen, die Königin aber sung aus einem ihrem Glück anständigen Tone, daß Sie nicht eher einen Frieden schliessen würde, bis Sie wegen des Geschehenen schadlos gestellet wäre, und wegen des Künftigen eine hinlängliche Sicherheit erhalten hätte. Man überreichte im Jahre 1743, von englischer und

auch

auch von päbstlicher Seite Friedensprojecte; welche aber beiderseits der Kaiserin nicht annehmlich waren. Solchemnach wurden die Kriegsrüstungen von dem Wiener Hofe immer fortgesetzt, und der Haß gegen das Haus Bourbon hatte vielleicht auch seinen Einfluß in die Kommercien; denn es wurde die Einführung aller französischen Waaren, von was Art sie auch immer seyn möchten, in allen Erblanden der Königin untersagt: mit welchen Verbot die Engeländer zufrieden waren. Von dem fürchterlichen Bilde der Schlacht mit denen Oesterreichern und Spaniern in Italien, wollen wir das Gemüte durch die angenehme Schilderei des befreiten Böhmens wieder aufheitern. Dieses Land, welches von denen Franzosen sehr mitgenommen worden, war itzt bis auf die einzige Vestung Eger, von diesen verdrießlichen Gästen gesäubert. Nach der also wieder hergestellten Ruhe in Böhmen, entschloß sich die Königin mit Einnehmung der Huldigung und Krönung nicht zu säumen, und dadurch den böhmischen Ständen und Unterthanen die Freude zu machen, ihre rechtmässige Landesfürstin und Frau nach so vielen ausgestandenen Elend einmal zu sehen. Man erwog, daß die Lobkowitzische Armee allenfalls zur Bedeckung Dero höchsten Person dienen könte, und eilete also mit allem Fleis, zu Prag so wol als zu Wien, das Nöthige hierzu zu veranstalten. Der böhmische Landtag wurde den 29. Merz zu Prag eröfnet; die wirkliche Abreise der Königin dahin, erfolgte aber erst den 25. April, und der Einzug

geschahe

geschahe unter grosem Gepräng und Jauchzen. Der Kaiser und der König in Spanien protestirten zwar wider die böhmische Krönung; allein dem ungeachtet gieng den eilften May die Huldigung vor sich; und der Sonntag war der erfreuliche Krönungstag, welcher mit Andacht und Zufriedenheit vollbracht wurde. Jederman, auch selbst die Gefangenen nahmen an dieser feierlichsten Landesfreude Theil; denn die Königin lies sich an ihrem Krönungsfeste eine Liste aller in Prag in Verhaft gezogenen Personen vorlegen. Es waren selbige in drei Klassen eingetheilet, als wegen Schulden, wegen mittelmäsiger Verbrechen, und wegen grober Uebelthaten, worunter selbst die Landesverrätherei begriffen war. Für die ersten bezahlten Ihro Majestät, den Andern pardonirte Sie völlig; den Dritten erlies Sie die wohlverdiente Strafe, allen aber wurde das Leben geschenket. Dieser Gnade genoß auch so gar der Erzlandesverräther David; denn ob ihm zwar Urtheil und Recht die Abhauung seiner meineidigen Hand und darauf das Rad zugesprochen hatte, die Execution auch wirklich vor sich gehen sollte; so ward ihm gleichwohl die Gnade ertheilet, und er Zeitlebens nach Ungarn in eine Vestung abgeführet. Bei dieser böhmischen Krönung ist denkwürdig, daß, so lange Böhmen ein Königreich gewesen ist, noch keine Prinzessin zur regierenden böhmischen Königin gekrönet worden. Denn ob wir gleich wissen, daß sich auch die Gemahlinnen der böhmischen Könige haben krönen lassen; so ist doch solche in vielen

Stucken von der Krönung eines Königs unterschieden, sintemal ihnen das Schwerd des H. Wenceslai nicht entblöset, sondern auf einem Polster vorgetragen wird. Sie darf auch keinen Eid ablegen, noch weniger wird bei ihrer Krönung Münze ausgeworfen. Wir gedenken hier noch, daß unter diesen Frölichkeiten der Krönung die noch hinterlassene Prinzessin des grosen Kaisers Leopolds, Maria Magdalena, durch ihr Absterben das durchl. oesterreichische Haus in tiefe Trauer versetzte. Es liefen aus Baiern dargegen erwünschte Zeitungen für die Königin ein. Allein ungeachtet Jhro königl. Majest. über den glücklichen Fortgang der oesterrreichischen Waffen Freude empfunden, so wolten Sie doch weder zu Wien noch zu Prag die geringsten Freudensbezeugungen deswegen verstatten, sondern Jhro Majest. liessen sich öffentlich vernehmen: Wie Sie zwar Gottes Finger, der ihre gerechte Waffen schon oft gesegnet, augenscheinlich erkenne, an dem durch die Franzosen verursachten Land und Leute verderblichen Kriege aber nicht den mindesten Gefallen, sondern vielmehr den äusersten Abscheu trüge. Denn da dieselben Dingelfingen und Landau selbst geplündert nnd angezündet, und in den Lande ihres Alliirten des Churfürsten von Baiern dergestalt zu hausen anfingen: so lasse es sich leicht erachten, was man bei weiterer Vorreissung des Krieges von ihnen erst anderwärts zu gewarten habe. Nachdem sich die Königin von Prag nach Linz erhoben hatte, um auch da die Hulbigung in denen oesterreichi-

reichischen Landen anzunehmen, protestirte Spanien abermals vergeblich wider diesen Actum, welchen man den 25. Junius vollzog. Nach einer Abwesenheit von zehn Wochen langte die Königin in ihrem erfreuten Wien glücklich an, allwo den Tag zuvor ein Kourier die erfreuliche Nachricht von dem bei Dettingen erfochtenen Siege überbracht hatte. Denn 12. August wurde auch die Königin mit einer Prinzessin glücklichst entbunden, welche in der heiligen Taufe die Namen Maria Elisabetha Johanna Antonia empfieng. Ich kan mich nicht bei diesen stillen Freuden mit denen unter dem Zepter Theresiens beglückten Unterthanen verweilen, sondern Ich muß ehe ich noch diese vortreflichen Anekdoten schliesse, die streitenden Heere wieder besuchen; und die kleine Pause, so Ich in der Erzählung ihrer Thaten machte, wird die Erinnerung des Standes, worinnen wir Sie verliessen, nicht gleich geschwächt haben. Vorhin erblickten wir die Königin von vielen Feinden beängstigt, doch von der Obermacht des Himmels erhalten; itzo aber sehen wir die Heere dieser Monarchin von einem Siege zu dem andern eilen, nnd diese grosmüthige Monarchin in der verehrungswürdigsten Mässigung bei allen ihren erhaltenen Vortheilen. Zu Anfang des 1743sten Jahres, hatten die Franzosen und Baiern noch den Anschein eines sehr günstigen Glückes vor sich, sie hatten noch viele Districte und sonst alle baierische Pässe gegen Tyrol zu, inne, sie hatten sich stark verschanzt und ihre Armee war auch in die 60000.

Mann angewachsen. Der Kaiser lies auch alle zum Dienst taugliche Mannschaft aussuchen, und den fünften Mann zum Soldaten machen; also schmeichelten sich Franzos und Baier mit den vortreflichsten Progressen. Bei denen Franzosen riß nur ein entsetzliches Sterben ein, welches in Ansehung derer ausgestandenen Strapazen, darzu überhaupt der Luft und des Tranks, nicht zu bewundern war. Sie fielen so sehr hin, daß der Marschall von Broglio besorgte, mit seiner Todenliste bei Hofe keinen Beifall zu finden. Inzwischen hielten sich die Oesterreicher in ihren Winterquartieren ziemlich ruhig und es fielen allerlei Vorfälle zwischen den Armeen vor. Die Oesterreicher griffen das feindliche Lager hinter Simbach an, daß so befestigt, daß ihm fast unmöglich beizukommen war. Der Angrif geschahe auf türkisch, mit dem Säbel in der Faust und einem grosen Geschrei. Der General Minuzzi wäre unfehlbar zerhauen worden, wo ihm nicht ein oesterreichischer Feldkaplan das Leben erhalten hätte, es blieben über 4000. Mann und man erfochte einen vollkommnen Sieg, unter denen Gefangenen befand sich der Chef Minuzzi selbst, nebst denen Generalen Preysing und Gabrieli. Die Oesterreicher verloren dabei etwas über hundert Mann. Dieser glorreiche Sieg bei Braunau zog vor die Feinde eine Zerrüttung ihrer sämtlichen Projecte nach sich. Der General Seckendorf wolte durch Hülfe derer unwilligen Franzosen die Passage des Iserstroms behaupten; aber die Oesterreicher glichen

chen nunmehr einem reissenden Strome, der seine Ufer durchgespület hat. Der Generalfeldmarschall von Daun nahm Dingelfing mit stürmender Hand ein, wobei die Franzosen in die 1200. Mann durch das Verfolgen einbüsseten, die Oesterreicher aber nicht mehr als 20. Tode hatten. Diesemnach zogen sich die Franzosen und Baiern aufs eilfertigste zurück, man wuste nicht was man mit allen Gefangenen von ihnen anfangen solte und an ansehnlicher Beute fehlte es auch nicht; sie zogen sich überall zurück, so, daß man ihnen kaum die Husaren nachschicken konnte; kurz das Glück der Oesterreichischen Waffen war dauerhaft, nur die Vestung Eger allein wollte sich noch nicht ergeben, weil sich die Besatzung durchaus zu Kriegsgefangenen ergeben solte, worüber der Kommandant de Herouville sich nicht zufrieden geben wollte; zulezt aber half doch kein Zittern, wie man spricht, vor den Frost, weil der Wiener Hof durchaus darauf bestund, daß die Franzosen das von ihnen selbst sogenante ungarische Syberien beziehen solten, die Leute aber die Probe von nichts zu leben unmöglich länger ertragen mochten; solchergestalt ward das Königreich Böhmen seine fremden Gäste völlig los, welche ihm sehr zur Last gewesen sind, und auf 30000. Mann und über 16. Millionen fl. gekostet haben. Weil Ich eben itzt von denen Franzosen gedenke, so muß Ich denen deutschen Liebhabern mit etwas ihrer Plaisanterien aufwarten. Wenn man manchen Tag 3. bis 400. Fuhren Marodebrüder nach Prag brachte, nennte man sie

fran-

französische Pasteten, und das darum weil es bedeckte Wagen waren. Eine Frau schlachtete ihre Katze, spickte sie mit Speck, und trug sie verdeckt über die Brücke, ein Oficier bot ihr einen Dukaten davor, und als die Frau auf deutsch sagte: Es ist zu viel! meinete der Käufer, sie habe nicht genug, drückte ihr noch einen Dukaten in die Hand, nahm den eingebildeten Hasen und lief davon mit den Worten: Impertinente, n'as tu pas assez? Unartige, hast du nicht genug? Eine Mutter wolte aus Hungersnoth ihre Kinder in die Moldau werfen; dabei waren die Franzosen lustig, setzten den alten Bauerweibern vierhörnige Mützen auf, und trieben öffentlich ein Gelächter. Endlich aber suchte man von Seiten derer Bundsgenossen der Königin, den Franzosen mit vereinten Kräften zu Leibe zu gehen. Der König von Engeland übernahm das Kommando selber über die Armee bei Aschaffenburg, und die Feindseligkeiten nahmen ihren Anfang; denn als die alliirte Armee aufbrach, marschirte Noailles längs dem Main nach Seligenstadt, sich denen Alliirten zu widersetzen, die Alliirten aber trieben sie zurück, griffen die Franzosen 30000. Mann stark bei dem Dorfe Oettingen völlig, und schlugen sie in die Flucht. Dieser vollkommene Sieg war es, welcher die Franzosen nötigte, Baiern zu verlasen, das sie auf eine gar unfreundliche Weise thaten, und sich durch Schwaben nach dem Rhein zurück zogen. Die Holländischen

dischen Truppen, welche mit starken Märschen zur alliirten Armee giengen, wurden durch Krankheiten und Desertion gar dünne gemacht. Die oesterreichische Armee unter Anführung des Prinz Karl von Lothringen tummelte sich redlich; ihre Husaren thaten gewaltigen Abbruch, und bei Schreck nahm ein abgeschicktes Detachement denen Franzosen neun Proviantschiffe mit vielen Vorrath ab; diese aber nahmen dargegen bei Alt-Breysach wider fügliche Ursache alle Schiffe hinweg. Der berufene und nachher in Ungnade gefallene Partheigänger Baron von Trenk that mit seinen Kroaten, welchen man den üblen Namen Panduren beilegte, im Angesichte der Feinde Streifereien in dem Elsaß, und schwemmeten ganze Heerden Hornvieh durch den Rhein. Die Kroaten machten sich sehr fürchterlich, daß die Franzosen das: Hannibal ante portas, oft ausriefen, und sie wegen ihrer Tracht die rothen Kapuziner nennten. Denn die trenkischen Kriegsgurgeln giengen oft etliche 100. Mann stark auf einem mit dicken Wänden sechs Fuß versehenen Schiffe über den Rhein, machten den muthigen Franzosen durch Ruinirung ihrer jenseitigen Schanzen doppelte Arbeit, und kamen ohne Beute niemals zurück. Wenn sie mit dem Schiffe nicht stracks das Ufer erreichen konten, sprangen sie in das Wasser, welches sie gleichsam zu treten wusten, hielten den Säbel in der Hand, die Flinte auf dem Kopfe, ein groses

Messer

Messer in dem Munde, und stiegen so an das Land; da sie denn alles, was sich widersetzte, niedermachten, so denen französischen Schildwachten oft begegnete. Als hingegen die elsasser Bauern gleiche Streifereien wagen wolten, musten sie ziemlich Lehrgeld geben, und die Panduren theilten ihnen in ihrer Schule derbe Schläge aus. Prinz Karl gieng über den Rhein um die Franzosen in ihrem eignen Lande heimzusuchen; es ereigneten sich allerhand Umstände an Höfen, doch lies sich noch schlechte Hofnung zum Frieden finden, und Frankreich pochte noch fort; die Königin aber gieng ohne Engeland und ohne Schadloshaltung keinen Vergleich ein. Die Königin in Spanien aber bestand auf ihren Willen; doch Menschen sind trotz ihres Fleisses und Tapferkeit doch keine Gottheiten! Es solte der König von Sardinien von denen Spaniern angegriffen werden, das Lager war ihnen aber zu veste drum stellte der General Glimes dem Hofe die Unmöglichkeit vor; der unzufriedne Hof gab dem De las Minas das Kommando, welcher auch in Savoien eindrung, wobei der Infant auf dem in Brand gerathenen Schlosse zu Chambrai bald verbrannt wäre. Die Marschrouten waren leicht im Kabinet auf das schnellste gestellt, aber im Eilen der Spanier nach der Lombardei wolten sich die Thäler und Berge nicht versetzen. Die Schweizer wolten die Spanier nicht durch ihr

Land lassen, man wolte also einen Versuch durch das Delphinat thun? Die Wege waren so enge, daß kaum zwei Personen gehen konten. Die Brücken konte man weg brennen, und die eingehauenen Pfade mit einem Pfund Pulver sprengen: so nach lernten die Oficiers, daß man sie mit Gewalt auf die Schlachtbank lieferte; aber man blieb bei der Entschliesung. Die Königin Elisabeth passirte alles dieses mit einem Finger auf der Landcharte, und ihre Ordres waren gemessenst auch troz der Unmöglichkeit. Die Spanier und Franzosen wollten in Piemont eindringen, es schlug ihnen aber fehl, und sie bekamen greuliche Schläge. Das war etwas von italienischen Progressen. Es begab sich auch ein artiger Zufall im bolognesischen, welcher dem Fürst von Lobkowitz begegnete. Derselbe lies ein im bolognesischen von dem Kardinal Alberoni aufgerichtetes Magazin, welches ohne Zweifel für die spanische Armee bestimmt war, wegnehmen; doch hat er vorher den Kardinal darum beschickt, und ansuchen lassen. Da nun der Herr Kardinal sich entschuldigt, und vorgegeben, das Magazin gehöre dem Rath zu Bologna! diesen leztern aber auf geschehene Anfrage des hochgedachten Herrn Generals versichert, daß er daran keinen Theil habe, sondern daß dieser Vorrath, wie man nicht anders wisse, dem Herrn Kardinal Alberoni zuständig sey; so that der Fürst den Ausspruch, daß weil das quästionirte Magazin dergestalt niemand

mand gehöre, so gehöre es ihm und seiner unterhabenden Armee, daher wolle er es indessen in gute Verwahrung nehmen. Itzt machte Oesterreich und Sardinien einen genauen und festen Allianztractat. Dieses Bündniß machte keinen geringen Eindruck bei denen streitenden Mächten, und Frankreich und Spanien sahen hierdurch selbst den betrübten Fall ihres Commercii in denen welschen Staaten. Es wäre aber ein Wunder gewesen, wenn die von den ältesten Zeiten her bekannte französische Staatspolitique dismal nicht hätte dienen können. In Deutschland wurden zuletzt die Sachen der Franzosen gar kläglich; denn Strasburg vermuthete sich nächstens oesterreichische Völker zu Gästen, und die oesterreichischen leichten Truppen streiften schon in die französischen Nationallande; es war demnach hohe Zeit für Frankreich einen Bundesgenossen zu haben, welcher die verdorbenen Umstände wieder verbesserte; nächst dem war das Haus Bourbon zu gewissenhaft, daß es wo nicht sich, wenigstens doch dem Kaiser bessere Hülfe leistete, als es selber thun können. Das Jahr hindurch, so lange der Krieg dauerte, hatte die das Unglück schon gewohnte Königin Theresia Zeit ihre Gedult zu üben. Ein einziger Umstand machte das oesterreichische Glück wankend, und versetzte ihn einen Streich. Als Prinz Karl von Lothringen am Rhein viele Vortheile wider die Franzosen vor sich hatte, versahe man sich zu dem berliner Hofe

nicht weniger als dessen, was sich plötzlich äusserte. König Friedrich schloß mit dem Kaiser Karl VII. dem Churfurst von der Pfalz, und dem König von Schweden als Landgrafen von Hessenkassel, den frankfurtischen Unionsproceß, dessen Absicht hies: Dem Kriege zwischen dem baierischen, damals kaiserlichen und königlichen ungarischen Hofe, ein Ende zu machen, die Ruhe des deutschen Vaterlandes wieder herzustellen, und dem Kaiser seine Erblande wieder zu verschaffen. Ehe man noch erfuhr, was der König von Preussen zu thun gesonnen wäre, rückte eine preussische Armee von achtzig tausend Mann durch Sachsen und die Laußnitz in Böhmen ein, welche König Friedrich selbst in höchster Person kommandirte. Das neutrale Sachsen ward durch den unvermutheten Besuch nicht wenig erstaunt und belästigt, denn die Truppen stunden schon darinne, als um den Durchzug angehalten ward. Der berühmte General Schwerin brach gleichfalls mit einem starken Kriegsheere aus Schlesien in Böhmen ein, und vereinigte sich mit dem König daselbst. Da man diesen Unfall oesterreichischer Seits nicht vorher gesehen hatte, so fanden die Preussen schlechten Widerstand, daher war ihnen nicht schwer, daß sie in kurzen nach der Action bei Beraun vor Prag giengen. Diese Stadt muste ein gewaltiges Bombardement ausstehen, ward berennt und muste sich binnen sieben Tagen ergeben, in welcher Belagerung der Prinz Friedrich von Preussen durch eine Kanonenkugel in den Trenscheen blieb.

Itzt

Itzt bekam Frankreich wieder Luft, Prinz Karl von Lothringen ward mit einem guten Theile seiner unterhabendeu Armee von den Rhein zurückberufen. Die Franzosen konten nun wieder recht agiren und wusten sich solches auch vier Jahre hinter einander treflich zu nutz zu machen. Sie drungen von neuem vor und wendeten zuletzt alle ihre Kräfte gegen die Niederlande an, worinne sie auch, troz alles tapfern Widerstandes, einen vesten Platz nach dem andern wegnahmen. Es kostete ihnen zwar jede wichtige Eroberung aller Orten Blut genug, und sie werden nicht sagen, was sie vor Freiburg, Mastricht, vor allen aber vor Bergen op Zoom, bei dessen Belagerung und endlicher Einnahme in der spätesten Jahrszeit sich der General Löwendahl den Marschallsstab erwarb, vor Volk haben sitzen lassen. Sie bekamen bei Fontenoi, Roucoux und Laffelo starke Schlappen, ihre Uibermacht unterlies aber nicht, immer wieder von neuen anzugreifen. Die Engeländer machten sonderlich bei Fontenoi, da sie selbige in ihren Verschanzungen anfielen, ihnen sehr Angst, ob sie schon nicht, herausgeschmissen werden konten. Desto besser gelung es aber denen Engeländern in Amerika, da sie denen Franzosen das schöne Cap Breton wegnahmen, welches so beträchtlich ist, daß diese, es wieder zu bekommen, im Frieden alle Vortheile fahren liessen. Die Holländer, welche es mit keinem Theile zu verderben lange genug zauderten, ehe sie sich zu denen Alliirten schlugen, kamen be-

sonders in die Enge, denn die Franzosen nahmen ihnen auf die letzt noch ganz Seeland weg, so gehts. Aber wieder auf Böhmen, ehe sich meine vortreflichen Anekdoten schliessen, zu kommen, so eilte Prinz Karl von Lothringen mit starken Schritten nach Böhmen. Die ungarischen Insurgenten rückten unter dem Graf Palfy in Mähren ein, und Chursachsen lies in dieser Noth 22000 Mann seiner Truppen unter Anführung des Herzog Johann Adolph von Sachsenweissenfels als Hülfsvölker nach Böhmen gehen, welche sich hernach mit denen Oesterreichern vereinigten. Die preussische Armee wandte sich mit vieler Behändigkeit nach Schlesien. Der Kaiser Karl VII. starb gleich zu Anfange des 1745sten Jahres, und der nunmehrige Churfürst fand es nicht für dienlich, den Krieg mit der Königin fortzusetzen, sondern schloß mit ihr einen billigen Frieden. In Schlesien wurden aber die Kriegsoperationen fortgesetzt, und dem alten Fürst von Dessau war es gelungen, die Oesterreicher aus Oberschlesien zu bringen. Bei Hohenfriedberg kam es zu einer Schlacht, welche die wichtigste unter denen übrigen dieses Feldzugs war; den 4. Junius um 3. Uhr geschahe der Angrif. Die preussische Infanterie hatte sich in einem Gehölze formirt, das Terrain wolte ihr aber nicht verstatten, sich genug auszubreiten. Die Sachsen, welche auf dem linken Flügel stunden, wurden am ersten mit der stärksten Macht angegriffen, und kamen zum Weichen, worauf die Oesterreicher

auf

auf den rechten Flügel auch nachgeben musten. Die alliirte Kavallerie focht aber sehr tapfer, und ihre Escadrons chargirten wohl noch sechsmal, bevor sie gezwungen werden konten, die Flucht zu nehmen. Bei dieser Schlacht blieb auf beiden Seiten viel Volk; bei denen Alliirten aber wurden noch überdieses viele Fahnen verloren. Den 30. Sept. kam es abermals zu einem Treffen bei Trautenau, wo der Sieg gleichfalls auf preussischer Seite war; beide Armeen näherten sich nach dieser Action, die man sonst auch die Schlacht bei Sorr nennet, der Oberlaußnitz. Und nachdem die Oesterreicher die Kantonirungsquartiere bezogen hatten, rückte die preussische Armee über den Queisfluß gleichfalls ein, und fieng die Kriegsoperationen darinne an. Hier begegnete denen sächsischen Regimentern Sachsengotha Infanterie und Obyrn Kavallerie in dem Dorfe Hennersdorf das Unglück, durch die Preussen überfallen, umringet, und nach einer entsetzlichen Gegenwehr in die Pfanne gehauen zu werden. Indessen brach der Fürst von Anhaltdessau mit der aus ihren Winterquartieren zu Halle versammelten Armee in das Chursächsische ein und besetzte die mit Linden gezierte Stadt Leipzig, diese Stadt war in Furcht und Unruhe, da die Sachsen ihr Lager bei dieser Stadt aufhoben, und es in dem Städtchen Schkeudiz zwischen einem Kommando sächsischen Chevauxlegers von Sibilsky und Ulanen zu einem grimmigen Scharmützel kam, das Schrecken in Leipzig

war gros, viele Verwundete brachte man daselbst noch den Tag hin, und war eine grose Furcht und Unordnung in dieser sonst stillen und ruhigen Stadt. Die Sibilsker und Ulanen richteten auch hernach bei Meissen ein ganzes preussisches Küraßierregiment zuschande, und eroberten dessen Pauken. Bei Dresden hielten die Sachsen ihr Rendezvous, zu welchem das von dem Rhein gekommene grünische Korpo Oesterreicher sties, mit dem sich Prinz Karl von Lothringen zu vereinigen gesucht hatte, und durch die Laußnitz nach Crossen und in die Mark zu marschiren, so aber nicht gelung. Die preussische Armee brach nach Eulenburg und Torgau auf, nahm die dasigen Magazine im Besitz, bemächtigte sich der Stadt Meissen und gieng darauf nach Dresden. Da kam es denn den 15. December 1745. bei Kesselsdorf zwischen Dresden und Pirna zu einer harten Schlacht zwischen den Sachsen und Preussen. Die Sachsen hatten eine vortrefliche Anhöhe, von welcher Sie mit ihren Geschwindstücken ein entsetzliches Feuer machten, und überhaupt als rechtschaffene Leute fochten, wodurch sie den Sieg schon fast in Händen hatten. Ein ungewisser Zufall aber spielte denen Preussen die Victorie zu, und sie musten sich mit denen Oesterreichern nach Böhmen retiriren. König Friedrich hielt darauf seinen Einzug in Dresden, welches sich den 18. December an ihm ergab; den 22sten desselben Monats aber ward der Friede unterzeichnet, und die Preussen räumten die ganzen sächsischen

schen Lande, aus denen sie vorher entsetzliche Brandschatzungen gezogen hatten. Den 24. December wurde der Friede zwischen dem Wiener und Berliner Hofe unterschrieben, und der Breslauer Friede zum Grunde gelegt. König Friedrich trat mit seiner Churstimme der unterdessen geschehenen Wahl Francisci I. bei, und erkennete den allerdurchlauchtigsten Gemahl der Monarchin Therese in der Würde eines römischen Kaisers. Nachdem die Kaiserinkönigin mit Preussen den Frieden geschlossen hatte, war Sie weislich besorgt, wie Sie sich wider alle gewaltsame Einfälle in ihren Erblanden in der Folgezeit versähe. Die Kaiserinkönigin schloß daher im Jahr 1746. mit Rusland und Frankreich ein Vertheidigungsbündnis, worzu der König in Pohlen auch eingeladen ward, doch seine zu nahe Nachbarschaft mit Preussen vorschützte, daß er nicht beitreten könte, in diesem Aufsatz ward der vierte Artickel geheim gehalten; worüber sich der König von Preussen für beleidigt erklärte. Er war aber des Innhalts, daß, dafern der König in Preussen einen von den hohen Alliirten feindselig angriffe, und sich die andern Theile seiner hülfreich annehmen sollten, die Kaiserinkönigin alsdenn in Schlesien einfallen, und dasselbe wieder zu erobern suchen wollte, was ihr das Unrecht ihrer unglücklichen Waffen mit einem unumgänglichen Frieden abgedrungen hatte. Nun war es aber nur in dem Fall bedungen, wenn Preussen Aggressor seyn würde, ausserdem solte das Bündnis seyn als

wenn

wenn es nicht gemacht wäre. Der ganze Artickel lautet also: Ansonsten erklären Seine kaiserlich-königliche ungarische und böhmische Majestät, daß der zwischen Ihro und des Königs von Preussen Majest. den 25. December 1745. zu Dresden geschlossene Friede, von Allerhöchstderoselben mit Aufmerksamkeit, Sorgfalt, auch besten Trauen und Glauben würde beobachtet, mithin zum ersten von der Verzicht auf die Rechte, so Ihro vorhin auf den übertragenen Antheil des Herzogthums Schlesien, dann auf die Grafschaft Glaz zugestanden, nicht abgegangen werden. Gleichwie aber in dem Fall, dagegen alle Hofnung und dem gemeinsamen Wunsch, zum ersten, von sothanen Frieden, des Königs von Preussen Majestät abgehen solten, es sey gleich, daß Ihro kaiserlich-königliche ungarische und böhmische Majestät, oder Dero Erben und Nachkommen, feindlich begegnet, oder Ihro Majestät die Kaiserin von allen Reussen, oder auch die Republique Pohlen feindlich angegriffen würden, in ein- oder dem andern Fall, folglich anwiederum das Recht, so der Kaiserin und Königin von Ungarn und Böhmen Majestät, auf den durch vorbesagten Frieden überlassenen Theil des Herzogthums Schlesien, dann die Grafschaft Glaz gehabt, mithin auch in denen vorhergehenden zweiten und dritten Artikuln erneuerten Garantie, abseiten Seiner Majestät der Kaiserin von allen Reussen, neuer Dingstangen statt zu finden, und ihre gänzliche Wirkung

kung zu erlangen hätte, also seynd beide höchste und contrahirende Theile ausdrücklich von nun an für sothane Zeit dahin einig worden, daß in solch unverhoftem Fall, ehender aber nicht, eben erwehnte Garantie ungesäumt würde geleistet und vollständig erfüllet werden, mit der bündigsten Zusage, daß sie zur Abwendung der gemeinsamen Gefahr eines solchen feindlichen Angriffes unausgesetzlich sich im Vertrauen mit einander berathen, Ihren an auswärtigen Höfen befindlichen Ministris die nemliche vertrauliche reciproque Einverständnis gemessen einbinden, was ein oder anderer Theil von feindlichen Absichten, Anschlägen oder Vorhaben nur immer entdecken wird, einander getreulich mittheilen, und endlichen in denen angränzenden oder nahen Ländern, nemlich der römischen Kaiserinkönigin von Ungarn und Böhmen Majestät, in Böhmen, Mähren, und nahe gelegenen ungarischen Comitaten, Seine Majestät die Kaiserin von allen Reussen in Liefland, Ehstland und andern angränzenden Ländern, wenigstens 30000. Mann, das ist 20000. Mann Infanterie und 10000. Mann Kavallerie, dergestalten bereit halten würden, damit sogleich, als sich der Fall eines feindlichen preussischen Angrifs, es sey gegen den einen oder andern Theil, ereignet, längstens innerhalb 2. oder äuserstes 3. Monaten, vom Tage des erfolgenden freundschaftlichen Ansuchens gerechnet, besagte 30000. Mann dem andern zur Hülfe kommen mögen und sollen.

Wie

Wie zumalen aber leicht vorzusehen ist, daß 60000. Mann nicht zureichend seyn werden, um den feindlichen Anfall abzuhalten, die durch den Dresdner Frieden übertragene Länder wieder zu erobern und dem gemeinsamen Ruhestande mehres für das künftige zu versichen, als haben sich noch weiter beide contrahirende Theile dahin gegen einander anheischig gemacht, daß hiezu in dem sich ergebenden Fall nicht allein 30000. Mann, sondern das Duplum, und zwar 60000. Mann, nemlich 40000. Mann Infanterie und 20000. Mann Kavallerie, von jedem kontrahirenden Theile angewendet werden sollen, und zwar je eher je besser, indem beide allerhöchste kaiserliche Majestäten sich dahin gegen einander verbinden, daß eben erwehnte Anzahl derer 60000. Mann von jedem Theil so geschwind werde und solle zusammen gebracht werden, als es nur immer die Distance derer zum wenigsten entferneten Länder, woher die Mannschaft genommen werden kan, zugeben wird. Es sollen diese in der Absicht zu bestimmende Truppen, abseiten Ihro kaiserlichen Majestät von allen Reussen, sowol zu Lande als Wasser, nach Befinden der Gelegenheit, die alsdenn dazu am bequemsten seyn wird, abseiten Ihro römisch⸗ kaiser⸗ und königlichen Majestät aber, nur zu Lande employiret werden dergestalten, damit selbige anfangs nach beiderseitiger Convenienz aus ihren eigenen Distrikten

striften in gedachten Königs von Preussen Majestät Landen, nach vorhergegangener Concertirung, zugleich eine Diversion, und hernach, wenns möglich, sich vereinigen, und gemeinschaftliche Operationes ausführen möchten. Bevorab aber eine solche Vereinigung erfolget, soll, beim Anfange der vorzunehmenden Diversion, bei beiderseitigen Armees sowol zu Berathschlagung und Concertirung, wie die Operationes zusammen auszuführen seyn, als auch zu Gebung nöthiger Nachrichten, eine von beiderseits höchsten Kontrahenten dazu express verordnete Generalsperson zugegen seyn, und von denen auszuführenden Operationen augenscheinlich einen Zeugen abgeben. Und da Ihro kaiserliche Majestät von allen Reussen bei sothaner neuen, und innigst wohlgemeinten Verbindung, und in Betracht der Allerhöchstderoselben Seits zum Besten Ihro römischkaiserlich und königlichen Majestät (wenn Sie attaquiret werden solte) zu leistenden so mächtigen Hülfe, und Ihrem Feinde zu machenden Diversion nicht die geringste Intention hegen, bei solcher Gelegenheit etwa einige neue Konqueten zu machen, und selbige sich zuzueignen; dergleichen auch in Hinsicht dessen, wie oben erwehnt, da Ihro kaiserliche Majestät von allen Reussen besagte 60000. Mann nicht nur zu Lande, sondern auch zu Wasser zu employiren geruhen; zu Ausrüstung einer solchen Flotille aber überflüssige und ansehnliche Unkosten erfordert werden, welches nach dem daraus zu er-

warten-

wartenden Nutzen, da man dem Feinde mehr Schaden zu Wasser als zu Lande zufügen, und dessen Macht zertheilen kann, für eine die 60000. Mann weit übersteigende Armee gehalten werden muß, so verbinden sich Jhro römisch kaiserliche auch königliche ungarische und böhmische Majestät, daß Sie, ... hinwiderum Dero Dankbarkeit desto überzeugen... an den Tag zu legen, binnen einem Jahr, von de. Zeit an zu rechnen, da Schlesien und Glatz völlig wieder in Dero Gewalt seyn wird, zwei Millionen rheinische Gulden Sr. kaiserlichen Majestät von allen Reussen auszahlen lassen wollen, und zwar unbefugt zu seyn, davon etwas, von wegen dessen, was aus des Feindes Land gezogen werden dürfte, abzuziehen." Es sind über diesen Artickel eine grose Menge Schriften Pro- und Contra herausgekommen; Wir verweisen aber unsere Leser am ersten an das darüber kundgemachte preussische Memoire Raisonne und dessen wienerische und warschauer Beantwortung, auch kan man sich zur weitern Nachlese, die itzt in Druck herausgekommenen Neuen Geheimnisse zur Erläuterung der Geschichte des Weltweisen zu Sans-Souci rc. kaufen, und hiermit machen Wir unsern vortreflichen Anekdoten dißmal ein

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vortrefliche Anekdoten, zur Erläuterung der Geschichte Theresiens und Friedrichs

[S.l.] 1762

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.5320
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11099189-0
VD18 12409812-001